

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. **Bayern: Zeitungsnummer 546.**

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), **per** Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. **das** Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. **In Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 **Kr.** das Jahr. **In England** 2 Schilling. **Amerika** 50 Cents **per Vierteljahr.**
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 1. Mai 1914, 5. Jjar 5674. Nr. 18

Inhalt.

Zu תו״מ.

Eine Vertrauensfrage.

Die beiden Wochenabschnitte, welche an diesem Sabbat verlesen werden, stellen eine Vertrauensfrage; da sind eine Fülle von Vorschriften, welche körperliche Zustände und Entartungen in Beziehung zu dem Heiligsten setzen, tief eingreifen in das bürgerliche Leben, in die Eigentumsverhältnisse. Und dies alles im Anschluß an die Begriffe von Reinheit und Unreinheit, wie sie die Thora feststellt und genau ummarktet. Fast in jeder Generation gab es Menschen, welche den Versuch wagten, diesen Vorschriften Motive zu erfinden, bis zu jener Verzerrung, welche in den beiden Wochenabschnitten die Grundlinien der altjüdischen Hygiene entdecken und dabei gar nicht genug bewundernde Worte für — Moses aufbringen können. Es ließe sich aus der Aufzählung der Einzelheiten der strikte Beweis erbringen, daß die Begriffe Reinheit und Unreinheit jedenfalls etwas andres sind, als Ansteckungsgefahr und Schutz gegen dieselbe. Vielleicht nirgends in der ganzen Thora stellt der Allmächtige eine so ernste Vertrauensfrage an sein Volk. Gedanken und Beziehungen sind es, die ganz jenseits der Sphäre liegen, in denen sich sonst Dein Fühlen und Dein Denken bewegt und doch sollst Du ihnen Dein ganzes Leben unterordnen; auch nach Ablauf der Krankheit bist du dem Leben erst wiedergegeben nach einem Gang ins Heiligtum.

Gibt es etwas höheres als das Mutterglück? Und doch könnte sich im Fühlen der jungen Mütter bei überströmender Hingabe an das Kind eine leise Abkehr vom Gatten vollziehen. Sie gehe ins Heiligtum und suche opfernd Sühne. Dem Aussätzigen mögen in seiner Ausschließungszeit alte, längst entschwundene Stunden sittlicher Verfehlung, argen Mißbrauches des göttlichen Geschenkes der Sprache vor das Auge getreten sein; heiße Sehnsucht nach Menschen ward in ihm lebendig. Der Weg zur Alltäglichkeit, zur Reinheit führt durch das Heiligtum.

Es stellen aber diese Vorschriften noch eine zweite Vertrauensfrage, die an den Menschen selbst. Wer von der Außenwelt konnte wissen, ob irgend jemand mit dieser Entartung behaftet war und ihn so zu dem ernsten Gang zum Priester zwingen? Worin lag der Schutz, daß diese Unreinheiten nicht auf andere übertragen wurden? Nur in dem Kranken selbst. Man muß sich nur hineinversetzen in die Stimmung desselben, muß bedenken, welche Selbstentäußerung dazu gehörte, als Büßer mit zerrissenem Gewand durch die Massen zu schreiten und טמא טמא zu rufen, um die anderen vor Berührung zu warnen. Aber der Allmächtige hatte das Vertrauen zu seinem Volke; das ist nach unserer alten Weisen Auffassung die an jeden einzelnen ergehende Mahnung והזרתם את בני ישראל מטמאתם „warnet vor Unreinheit!".

Auch dies ist ein Ausfluß des Verantwortlichkeitsbewußtseins, das in jedem einzelnen für die Gesamtheit wohnt; es wäre ein furchtbares Sterben, wenn der Allmächtige dieses Vertrauen nicht mehr haben könnte, es wäre ein Entweihen des Heiligsten, wenn jüdische Frauen und Männer dieses Vertrauen täuschen würden. Einen höheren Adel der jüdischen Frau können wir uns gar nicht denken, als dieses Vertrauensvotum, welches die jüdische Ehe mit dem Schimmer himmlischer Reinheit verklärt.

P. K.

Ein Justizmord an einem Juden in Amerika?

Leo Frank ist vor einigen Jahren aus Brooklyn nach Atlanta (Georgia) übergesiedelt. Dort hat er geheiratet und wurde Direktor einer Kleiderfabrik. Wegen seiner hervorragenden Charaktereigenschaften und seiner angesehenen sozialen Stellung wurde er zum Präsidenten der dortigen Bnei-Brith-Loge gewählt. Eines Samstagabends, nach Auszahlung der Löhne, war eine christliche Arbeiterin, M a r y P h a g a n, nochmals in das Fabrikgebäude gekommen und wurde dort ermordet. Zur Zeit des Mordes befanden sich, wie die Untersuchung feststellte, nur zwei Menschen im Fabrikgebäude, der Direktor Leo F r a n k und ein in der Fabrik angestellter Neger, Jim K o n l e y. Es war ganz natürlich, daß sich der Verdacht der Polizei sofort auf den Neger wandte, da die gewöhnlichen Neger zu Sittlichkeitsverbrechen geneigt sind. Dieser aber lenkte den Verdacht auf Frank zurück, indem er behauptete, von Frank den Auftrag erhalten zu haben, die Leiche des ermordeten Mädchens beiseite zu schaffen. Da geschah das Unerhörte. Dem Neger wurde Glauben geschenkt. Es entwickelte sich in der von Katholiken bevölkerten Gegend eine antisemitische Hetze, die Gemüter wurden aufgeregt, das Volk wurde fanatisiert, die Ermordung des christlichen Mädchens mußte gerächt werden durch die Verurteilung des Juden.

Wenn man bedenkt, daß in jener Gegend die Neger bei den Weißen nur eines sehr geringen Vertrauens gewürdigt werden, daß gerade der Neger, der als Ankläger auftrat, schon dreimal wegen Meineids verurteilt ist, daß gerade dieser an der Anklage interessiert ist, um den Verdacht von sich selber abzuwälzen, wenn man andererseits erwägt, daß Frank sich in Atlanta der höchsten Achtung erfreute und weder Motiv noch Voraussetzung zu einem so gräßlichen Verbrechen bei ihm in Frage kommt, ist es von vornherein klar, daß eine Verurteilung Franks auf Grund der einzigen, verdächtigen Zeugenaussage des Negers nur die Folge einer ungeheuerlichen, durch die Zeitungen geschürten antisemitischen Verhetzung sein konnte.

Das Ungeheuerliche geschah. Die Geschworenen haben sich aller vernünftigen Erwägungen entschlagen, die unzweideutig auf die Unschuld Franks hinwiesen; die Geschworenen haben unter dem Druck der von Glaubenshaß erhitzten öffentlichen Meinung die zu einer klaren Erkenntnis der Sache nötige Ruhe verloren, das Gerichtsgebäude war von einer wild sich gebärdenden Volksmasse umlagert, die stürmisch die Verurteilung verlangte, die Geschworenen waren weder vorurteilsfrei noch unerschrocken genug, um der Menge zu trotzen. So geschah das Unglaubliche. Das goldene Buch der amerikanischen Justiz wurde mit der Verurteilung eines Unschuldigen zum Tode befleckt.

In Kiew hat doch schließlich die Macht der Gerechtigkeit auf die Mehrheit der Geschworenen gewirkt und zu dem Freispruch des Beilis geführt. Man atmete erleichtert bei dieser Kunde auf, denn von der russischen Barbarei war ein Zerstampfen des Rechts zu befürchten. Wer hätte aber geglaubt, daß in dem freien, auf den felsenfesten Boden der Menschenrechte gegründeten Amerika es je dem Glaubenshaß möglich werden könnte, Recht und Gerechtigkeit mit Füßen zu treten! Man sieht, auch im freiesten Lande kann der wildeste Antisemitismus Orgien feiern. Frank wurde zum Tode verurteilt, zum ersten Male in Amerika wurde ein Weißer auf Grund der alleinigen Aussage eines Negers verurteilt.

Aber Amerika ist schließlich doch das großartige freiheitliche Land, in dem Gerechtigkeit kein leerer Wahn sein darf.

Eine Zeitlang dauerte in Atlanta die von dem Glaubenshaß geschürte feindselige Stimmung fort. Die Judenschaft allerdings zweifelte nicht einen Augenblick an der Unschuld Franks. Einige Wochen nach seiner Verurteilung wurde er wieder zum Präsidenten der Bnei-Brith-Loge gewählt. Frank legte gegen das ihn verurteilende Urteil Berufung ein. Er wurde auch in der zweiten Instanz zum Tode verurteilt. Die Volksstimmung herrschte auch in diesem Gericht über die Richter. Dies beweist der Satz des Präsidenten, mit dem er die Verurteilung Franks begründete: „Ich halte die Schuld Franks für sehr zweifelhaft. Allein die Geschworenen haben ihn verurteilt; sie mögen es mit ihrem Gewissen abmachen."

Auch der oberste Gerichtshof hat die Revision verworfen und die Vollstreckung des Urteils auf den 17. April anberaumt. Als die Verkündigung dieses Urteils Frank mitgeteilt wurde, verließ ihn zum ersten Male seine Ruhe und er rief erregt: „Das ist doch mein Geburtstag!"

Trotzdem gaben weder Frank noch seine Freunde die Hoffnung auf Wiederherstellung des Rechts auf. Die hervorragendsten Anwälte der Vereinigten Staaten stehen Frank zur Verfügung. Diese betrieben die Ermöglichung der Wiederaufnahme des Verfahrens vor dem obersten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten in Washington.

Inzwischen trat auch in Atlanta ein Umschwung der öffentlichen Meinung ein. Das öffentliche Gewissen wurde beunruhigt. Die Zweifel an der Gerechtigkeit des Urteils wurden dichter und stärker. Die Presse begann eine Umkehr. Die Geistlichen selbst traten an die Spitze der neuen Bewegung und verlangten für Frank eine Wiederaufnahme des Verfahrens. Der geschickteste Privatdetektiv der Vereinigten Staaten, Burns, mit seinem Stabe, kam nach Atlanta, begann auf eigene Faust die Untersuchung, stieß auf Unregelmäßigkeiten der Polizei, deckte deren Kunstgriffe auf, die darin bestanden, Verdachtsmomente gegen Frank zu schaffen und die Spuren, die auf eine andere Person deuten, zu unterdrücken. Burns behauptet, bereits im Besitze der Wahrheit zu sein und den Mörder zu kennen. Er hat sein umfangreiches Beweismaterial dem Generalanwalt in Washington und dem Staatsanwalt des Staates Georgia überwiesen.

Auf Grund dieses Beweismaterials hat nun tatsächlich das Gericht die auf den 17. April festgesetzte Hinrichtung Franks aufgeschoben und die Untersuchung aufs neue aufgenommen. Burns hat am 15. April seinen Bericht dem Gericht übergeben. Dieser dürfte bald veröffentlicht werden. Burns behauptet, sein Bericht werde die größte Ueberraschung bringen. An der Unschuld Franks läßt er nicht den geringsten Zweifel. Dagegen will er genau und sicher wissen, wer der Täter ist.

Charakteristisch für die demokratische Verfassung der Union ist es jedenfalls, daß es schließlich doch gelungen ist, den wilden Strom des Vorurteils und des Hasses zurückzudrängen, das öffentliche Gewissen aufzurütteln, die klare Einsicht an die Stelle dunkler überhitzter Gefühle zu setzen, und so die Bedingungen vorzubereiten, die die Herbeiführung eines gerechten Urteils ermöglichen. Die Strömungen und Gegenströmungen, die Atlanta aufgeregt haben, sind denen des Dreyfus-Prozesses ähnlich. Auch Frank ist ein Opfer des Judenhasses, der wie man sieht auch in den freiesten Ländern entfesselt werden kann.

Wir reproduzieren im folgenden (nach der Wiener Nationalzeitung) die interessanten Berichte amerikanischer Blätter über diesen sensationellen Prozeß.

Ein Interview mit Detektiv Burns.

Eine der größten Zeitungen von Chicago, „Tribune", veröffentlicht nachstehendes Interview mit Burns über den gegenwärtigen Stand seiner Recherchen. Dieses Interview, welches durchgehends von der amerikanischen Presse reproduziert wurde und viel Sensation verursachte, lautet: „Ich habe die Ausforschung des Mörders der Mary Phagan nicht zu dem Zweck übernommen, um die Unschuld Franks zu beweisen. Im Gegenteil! Ich habe ausdrücklich erklärt, daß es

meine einzige Pflicht und Aufgabe ist, den wahren Mörder des jungen Mädchens ausfindig zu machen, wer es auch immer sein mag. So habe ich meine Untersuchung begonnen und schon nach einigen Stunden meines Aufenthaltes in Atlanta gewußt, daß das Geheimnis kein Geheimnis ist. . . .

Die Person des Mörders ist mir bereits vollkommen bekannt, daran ist nicht mehr der allergeringste Zweifel. In dem ganzen Fall Frank hat es überhaupt kein Geheimnis gegeben. Man hätte bloß ein wenig die Spuren verfolgen sollen, dann hätte man gleich die richtige finden müssen. Der Mörder ist ein Mann in Atlanta, der bereits von sicheren Personen bewacht wird, und der seinem Schicksale und seiner Verurteilung nicht mehr wird entgehen können. . . .

Ueber die Schuld oder Unschuld Leo Franks will ich kein Wort sprechen. Ich will eher nicht die Resultate meiner Nachforschungen veröffentlichen, bevor mein vollständiger Bericht nicht in den Händen der Polizei ist. Meiner Meinung nach kann Frank am 17. April nicht hingerichtet werden. . . .

Der Mord an Mary Phagan gehört nicht zu den gewöhnlichen Verbrechen. Die Ursachen dieses Mordes liegen für mich klar zutage, und darauf basiert auch meine ganze Untersuchung. . . .

Liebe und Haß, Rache oder Wahnsinn haben mit unserem Falle gar nichts zu tun. Ein Mann begeht einen Mord mit voller Ueberlegung oder in einem Momente der Leidenschaft. Das sehen wir aber im vorliegenden Falle nicht. Und so bin ich zu dem Schlusse gekommen, daß dieser Mord eine anormale, unnatürliche Ursache hat. . . . Als das für mich feststand, begab ich mich auf die Suche nach dem Mörder. . . . Und ich habe ihn gefunden. Ich bin ihm auf Schritt und Tritt nachgegangen, seit dem Tage, als der Mord begangen wurde und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Person bestimmt der Mörder ist. Meine vorgefaßte Meinung suchte ich dann durch Tatsachen zu beweisen und jetzt bin ich auch im Besitze dieser Fakten. . . .

Es war nämlich für mich nicht allzu schwer, jene Personen ausfindig zu machen, die anormale Veranlagung haben. Denn sie können diese nicht verleugnen und verraten sich selbst durch ihr Benehmen, ohne Unterschied, ob sie Millionäre, Arbeiter, Rechtsgelehrte oder Kaufleute sind.

Nachdem ich über die Klasse des Mörders im klaren war, habe ich die Person des Mörders selbst gefunden, und meine weitere Untersuchung bestätigt vollständig meine Theorien.

Der Mann kann mir nicht entwischen... Die Bevölkerung Atlantas wird ihr schreckliches Unrecht einsehen, wenn ich sie mit meinen Beweismitteln von der Unschuld Franks überzeugen werde. Im Polizeidepardement wird allerdings daraufhin eine große Umwälzung erfolgen. . . .

Den Fehler, der hier begangen worden ist im Falle Frank, wird man verzeihen können, weil die Bevölkerung Atlantas die Verurteilung Franks gefordert hatte. Es wurden ja furchtbare Gerüchte über seinen Lebenswandel in Umlauf gesetzt. Es war daher meine erste Pflicht, diese Gerüchte zu widerlegen, zu beweisen, daß er keinen schlechten Charakter habe.

Die Polizei und der Distriktsattorney haben zwar die Untersuchung im Anfang richtig geführt, später sind sie aber einen falschen Weg gegangen. . . ."

Burns schloß seine Mitteilungen mit den Worten:

„In dem ganzen Fall besteht kein Geheimnis mehr für mich. Der Fall liegt hier ganz klar und alles weist auf den wirklichen Mörder hin."

Die Neger über den Fall Frank.

Das Wochenblatt „Independent", das in Atlanta für und von Negern herausgegeben wird, veröffentlichte am Samstag den 21. März einen Artikel mit der Ueberschrift: „Fand gegen Frank ein ordnungsgemäßes Verfahren statt?"

Der Fragesteller verneint dies gleich im Anfange seines Artikels. Er meint, daß gegen den armen Frank eine unerhörte Stimmungsmacherei inszeniert worden sei und man von der Jury einfach verlangt habe, den Juden für schuldig zu befinden.

Der Verfasser erklärt es für seine feste Ueberzeugung, daß ein solcher Prozeß ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre, wenn es sich um einen Christen gehandelt hätte.

„Man konnte zur Zeit der Abwicklung des Frank-Prozesses", so heißt es in diesem Artikel, „wenn man durch die Stadt ging, sehr häufig die Worte hören: „Der Jude ist schuldig!" Nicht Frank, der Jude war schuldig. . . Nicht weil er ein Verbrechen begangen habe, sondern weil er Jude ist: deshalb mußte er verurteilt werden." . . .

Die Negerzeitung befaßt sich im weiteren Verlaufe dieses Artikels auch mit dem des Mordes verdächtigen Neger Jim Konley. Ueber ihn hat auch diese Zeitung keine gute Meinung, wenn sie rückhaltlos sagt:

„Unter gewöhnlichen Umständen würden die Geschworenen niemals einen Weißen nur auf die Aussagen eines Schwarzen hin verurteilen. Ein Christ würde auch nie auf die Depositionen eines Schwarzen von der Sorte Konleys verurteilt worden sein. Wir sind der Meinung, daß man Jim Konley nicht glauben darf. Wir wollen nicht die Frage aufwerfen, ob Konley in diesem Prozeß die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Der größte Lügner kann auch einmal die Wahrheit sagen. Aber einen Menschen auf die alleinige Beschuldigung eines Jim Konley hängen — das darf nie und nimmer geschehen. Unter solchen Voraussetzungen ist noch nie ein Weißer verurteilt worden. . . .

Frank erklärt sich für unschuldig, und wer behauptet seine Schuld? Ein Mensch, der dreimal einen Meineid geschworen hat, der Aussagen ablegte, die er später selbst als Lügen bezeichnete — Jim Konley. . . .

Rassenhaß ist an und für sich ein Verbrechen. Und wo er herrscht, gibt es eben keine Gerechtigkeit, kann man kein objektives Urteil erwarten.

Zur Zeit des Prozesses hörte man immer, daß Mary Phagan entweder von dem Juden oder von dem Neger ermordet worden ist. Und ein Jude ist auch nicht mehr als ein Neger, nein, sogar weniger — wie die Verurteilung manifestiert. . . . Also, warum und worin ist Frank schuldig? Darin, daß er ein Jude ist. Wir schließen uns dem „Atlanta Journal", jenen Geistlichen und anderen gebildeten Menschen an, die ein neues Strafverfahren für Frank fordern. Wir verlangen dies, weil er ein Amerikaner, und weil er ein Mensch ist. . . . Frank war es leider nicht möglich, seine Unschuld zu beweisen. Die Folge seines Freispruches wäre ein Pogrom gewesen, denn die Massen, der Mob, war so fanatisiert und aufgehetzt worden, daß ein anderes Verdikt als „Schuldig" gar nicht möglich gewesen wäre. . . ."

Die Neger von Atlanta sind also, obwohl doch eigentlich Jim Konley zu ihnen gehört, überzeugt, daß er der Mörder Mary Phagans ist, und sie stehen auch nicht an, es öffentlich zu erklären. . . .



Aus aller Welt.



Deutschland.

Vom Hilfsverein der Deutschen Juden.

Berlin. Der Hilfsverein der Deutschen Juden hielt Sonntag seine diesjährige stark besuchte Hauptversammlung ab. Nach dem von Dr. James Simon erstatteten Bericht über die Tätigkeit des Hilfsvereins im Jahre 1913 war der Hilfsverein im weiteren Aufsteigen begriffen. Die Mitgliederzahl hat sich erhöht. Die Jahresbeiträge beliefen sich mit den Neuanmeldungen für 1914 bereits auf 185 000 M. Zu diesen regelmäßigen Jahresbeiträgen kamen eine Reihe von Schenkungen und Zuwendungen, die 1913 200 000 M betrugen. Die regelmäßige Tätigkeit des Hilfsvereins, die Unterhaltung und der notwendige Ausbau des Schulwerks in den Ländern des Balkans und des Orients und das Hilfswerk für die armen Juden im Osten und für die Auswanderung, erforderte allein eine halbe Million Mark. Im Jahre 1913, wo das Balkanhilfswerk besondere Anforderungen stellte, erreichten die Ausgaben die Höhe von rund einer Million Mark. Das Schulwerk des Hilfsvereins umfaßt gegenwärtig 44 Anstalten mit insgesamt rund 7000 Schülern. Gegen Schluß des Jahres sei in

Palästina versucht worden, den Hilfsverein und seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Schule zu einer einseitigen Tendenz zu zwingen. Das Schulsystem des Hilfsvereins sei unerschüttert aus diesem aufgezwungenen Kampf hervorgegangen. Im laufenden Schuljahre 1914/15 ist vom Hilfsverein eine neue Mädchenschule in Jaffa geplant.

Neben dem regelmäßigen Hilfswerk für die notleidende jüdische Bevölkerung in Galizien, Rumänien und Rußland erwuchs dem Hilfsverein im letzten Jahre die besondere Aufgabe, den Opfern des Balkankrieges die nötige Hilfe angedeihen zu lassen. Bisher sind für die Opfer des Balkankrieges von den jüdischen Hilfsgesellschaften rund eine Million Francs ausgegeben worden; davon wurde die Hälfte durch den Hilfsverein der deutschen Juden den Bedrängten zugeführt. Im besonderen gilt es nun wieder Witwen, Waisen und Invaliden zu versorgen. In Rußland ist im verflossenen Jahre die Lage der Juden noch schlechter geworden. Das Wohnrecht wird noch mehr eingeschränkt, so daß alljährlich viele Tausende Juden von ihrem Wohnsitz vertrieben und zur Auswanderung gezwungen werden. Die Berufsbeschränkungen gehen von Jahr zu Jahr weiter. Man macht auch jetzt den wenigen Anwälten, denen ausnahmsweise das Amtieren noch gestattet war, den Garaus. Die Bildungsbeschränkung, die berüchtigte Prozentnorm, ist noch verschärft worden; von 3900 Aufnahmegesuchen an 10 russischen Universitäten und höheren Bildungsanstalten sind nur 162 berücksichtigt worden. Der Hilfsverein lieh den unterdrückten russischen Juden wiederum seine Unterstützung. Im Jahre 1913 hat die Auswanderung Dimensionen angenommen, wie es nur zweimal seit Einsetzen der großen jüdischen Wanderbewegung der modernen Zeit der Fall war, in den unmittelbar den Progromen folgenden Jahren. Deshalb mußte die Auswandererorganisation des Hilfsvereins an der Ost- und Westgrenze und in den Hafenstädten unvermindert aufrecht erhalten werden. Der Hilfsverein hat seine Hilfe rund 16 500 Emigranten gewährt, denen es nur dank seinem Eingreifen möglich war, ihre Reise zu vollenden. Außerdem wurden rund 8000 Auswanderer an der Grenze, im Innern Deutschlands und an den Hafenstädten beherbergt, verpflegt und mit Kleidung versehen. Ebenso hat sich der Hilfsverein der Rückwanderer angenommen, so daß seine Hilfe über 24 500 russischen und osteuropäischen Juden zugute kam. Die gesamten Ausgaben des Hilfsvereins im Jahre 1913 beliefen sich auf annähernd 1 Million Mark. Angesichts der Tatsache, daß die Lage der Juden in Osteuropa von Jahr zu Jahr eine schlimmere geworden ist, angesichts des tausendfältigen Elends, das durch die Balkankriege geschaffen worden ist, und angesichts der wirtschaftlichen und kulturellen Notlage der jüdischen Massen des Orients ist die Hilfstätigkeit im großen Maßstabe dauernd erforderlich.

Mit großer Entrüstung nahm die Versammlung eine Mitteilung des Vorsitzenden auf, wonach drei Mitglieder eines Grenzkomitees, das sich die Unterstützung jüdischer Auswanderer aus Rußland zur Aufgabe gemacht hat, und die weiter nichts getan haben, als ihren Glaubensgenossen weitgehende Hilfe zuteil werden zu lassen, ohne jeden Grund verhaftet und trotz aller Vorstellungen nach Sibirien deportiert worden sind.

Dr. Paul Nathan schilderte sodann ausführlich auf Grund eigener Beobachtungen die Lage der Juden auf dem Balkan und sprach den Wunsch aus, man möge sich besonders der Glaubensgenossen annehmen, die durch den letzten Frieden aus der bulgarischen Freiheit in die rumänische Knechtschaft geraten sind. Die rumänische Regierung gehöre zu den Regierungen, die zwar alles Mögliche versprechen für eine gute und gerechte Behandlung der Juden, die aber nachher diese Versprechungen schnöde brechen. Daher müsse sich die gesittete Welt gegen das den rumänischen Juden zugefügte Unrecht wenden.

Die weitere Debatte drehte sich in der Hauptsache um die Streitigkeiten, die in Palästina zwischen den Zionisten und den Nichtzionisten über den hebräischen Sprachunterricht an den dortigen Schulen ausgebrochen sind. Rabbiner Dr. Werner-München forderte dazu auf, die Streitigkeiten nun ruhen zu lassen und gemeinsam weiter zu wirken.

(Wir werden auf die interessante Diskussion noch zurückkommen. Redaktion.)

Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Kantorenverbandes in Nürnberg 19.—21. April 1914.

Ernste Arbeit, frohes Genießen, freundliche Aussprache im Freundeskreise, das waren die Momente, welche die Tagung kennzeichnen. Wenn auch der unmittelbare Anschluß an die Festtage den Besuch etwas beeinträchtigten, so war es doch eine stattliche Anzahl von Kantoren aus allen Gauen Deutschlands, welche sich in Nürnberg zusammenfanden.

Am 19., abends 5½ Uhr, fand im großen Saale des Hotels „Goldener Adler", dessen einfache aber künstlerische Räume für die Tagung ausgesucht worden waren, programmmäßig der Vortrag des Kollegen Fränkel-Nürnberg über „Traditionelle Synagogenmusik" statt. In klarer und lebendiger Weise verstand es der Redner und Sänger, unterstützt durch verständnisvoll beigegebene musikalische Illustration, die Aufmerksamkeit und das Interesse seines Auditoriums bis zum Schlusse rege zu erhalten, wußte seinen Kollegen neben mancherlei Bekanntem auch viel Neues zu sagen und erntete reichen wohlverdienten Beifall. Daran schloß sich abends 8¼ ein Synagogenkonzert bei zahlreichem Besuch mit einer Fülle musikalischer Darbietungen. (Wir können nicht umhin, unser Bedauern darüber auszudrücken, daß diese Synagogenkonzerte sich allmählich zu einer Art ständiger Einrichtung herausbilden. Wir möchten nur darauf hinweisen, wie seiner Zeit Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher-Bruchsal gegen die Einführung von Synagogenkonzerten mit aller Energie auftrat. Es entspricht nicht unserer Auffassung weder von Synagoge noch von der Bedeutung des Kantorats, wenn derartige Produktionen veranstaltet werden. Wir behalten uns vor, den religionsgesetzlichen Standpunkt namentlich in Hinsicht auf die Würdigung des Schliach Zibbur zu derartigen Veranstaltungen in einem gesonderten Artikel auseinanderzusetzen. Red.)

Trauliche Stunden fröhlichen Beisammenseins folgten diesem Konzerte; der kleine Adlersaal vereinigte die Freunde und eine Anzahl Damen des Chores. Als erster Redner hieß Herr Lehrer und Gemeindesekretär Rülf die Gäste herzlichst willkommen und rief ihnen ברוך הבא zu. Ihm erwiderte der 1. Vorsitzende, Henle-Hamburg, welcher den so prächtig gelungenen Auftakt als ein günstiges Omen für den Verlauf und den Erfolg der ganzen Tagung nahm. Ferner sprachen noch in humorvoller Weise Fabisch-Göttingen, Bellak-Zittau und Dreifuß-Heilbronn. Erst die Mitternachtsstunde trennte die Freundesschar.

Der Morgen brachte die Kollegen schon zeitig zu ernster Arbeit zusammen. Nachdem ein stimmungsvoller Gesang — von Fabisch-Göttingen seinen lieben Kollegen, den „Sängern in Israel" komponiert und gewidmet, als Einleitung verklungen war, eröffnete Vorsitzender Henle-Hamburg den Kantorentag. Er begrüßte die Kollegen von nah und fern, sowie die erschienenen Gäste, Herrn Justizrat Dr. Held, Herrn Rektor Gombrich und Rabbiner Dr. Freudenthal von der Kultusgemeinde, Herrn Grünebaum von der Adas-Jisroel-Gemeinde und Herrn Dr. Heilbronn und alle fanden einige markante Worte für die hohe Bedeutung der Vereinigung, als Vertretung unseres erhabenen und für das jüdische Gemeindewesen sowie für das Judentum so bedeutenden Standes.

Es brachten Grüße Herr Justizrat Held als Vertreter der Kultusgemeinde sowie wie auch im Namen des D.-J. G.-V., betonte die gemeinsamen Interessen des D. C.-V. und des jüdischen Gemeindewesens und wünschte den Beratungen den besten Erfolg. — Im gleichen Sinne dankten für die freundliche Einladung und begrüßten den D. C.-V. die Herren Rabbiner Dr. Freudenthal im Namen des Rabbinerverbandes und des „Verbandes der deutschen Juden", Dr. Heilbronn als Vertreter der „Maimonides-Loge" und des „Jugendvereins Esra", Grünebaum als Vertreter der Adas-Jisroel-Gemeinde Nürnberg. Die spontane Herzlichkeit und Wärme mit der alle Herren Redner namens der von ihnen vertretenen Verbände sich ihres Mandates erledigten, erweckte herzlichen Widerhall bei den anwesenden Kollegen. Nachdem noch Kollege Nußbaum-Wiesbaden die „Standarte" des Vereins den Nürnbergern übergab, sie dabei in guten Händen wissend und seinerseits die Grüße der Gemeinde und des Synagogenchores und auch namens des Lehrerverbandes überbracht hatte, dankte Herr Vorsitzender Henle sämtlichen Rednern und verlas eingelaufene Begrüßungsschreiben von den Gemeindeverwaltungen Frankfurt a. M., Hannover, von Lion Wolf-Tempelburg usw. und trat in die eigentliche Tagesordnung ein. Kollege Fabisch-Göttingen erstattete den Tätigkeitsbericht, der sich im großen und ganzen an den bereits in den Mitteilungen gedruckten anlehnt. Einen breiten Raum in der über diesen Punkt eröffneten Diskussion nahm die „Ausländerfrage" ein. Den Kernpunkt in dieser Sache trafen wohl die markigen Ausführungen Davidsohns-Berlin, der ein für allemal festgestellt wissen wollte, daß eine Ausländerfrage für den A. D. K. nur insofern existiere, als es sich um unwürdige und unfähige Elemente handelt, welche den Anforderungen hinsichtlich der fachwissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung sowie in Punkto Charakterbildung, in keiner Weise gewachsen sind. Der A. D. K. als die allein anerkannte Vertretung des deutschen Kantorenstandes, eines Standes, der seine Mitglieder in genannter Beziehung auf die möglichst höchste Stufe bringen will, kann wohl mit Fug und Recht verlangen, daß unser hoher Beruf durch unwürdige und unfähige Elemente, und nur um solche allein handelt es sich, nicht beschmutzt wird. Persönlich gibt es für uns keine Ausländer. Aehnliches führte Schatzmeister Zivi-Elberfeld aus. Kollege J. B. Levy verdichtete diese Frage zu einer Resolution, welche nach vollzogener Redigierung bekannt gegeben wrden wird. (Auf die sehr interessante Debatte kommen wir noch zurück.)

Daran reihte sich nachmittags eine nochmalige Besprechung und Wiedereröffnung der Debatte, bis endlich die Fassung der Resolution mit verschiedenen Aenderungen zustande kam, wonach die Wahl des Ausschusses erfolgte, die dieselbe Zusammensetzung wie bisher ergab, mit dem Neuzugange von Davidsohn-Berlin. Bei „Verschiedenes" war es recht wesentlich zu erfahren, daß der A. D. K.-V. nunmehr auch der Unterstützungskasse der Lehrervereine im Deutschen Reiche angehört, was bedeutende materielle Vorteile bringen wird. Näheres hierüber gelangt erst später zur Publikation. Die hochbedeutsame Versammlung wurde um 4½ Uhr geschlossen, nachdem noch vorher mancherlei kernige Worte über Leistungen des Vorstandes und der Verwaltung gesprochen worden waren und allen jenen gedacht ward, die sich um den hübschen und gemütlichen Verlauf des Festes verdient machten. Der Bericht kann und will natürlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit beanspruchen, da überhaupt offizielles seitens der nächstbeteiligten Kreise nichts in die Oeffentlichkeit gegeben wird. Nachdem sich noch ein kleiner Bummel durch die Stadt angereiht hatte, fand man sich abends 7 Uhr zu gemeinsamer Mahlzeit ein, die der Restauration Plaut alle Ehre bereitete. Bei dieser Gelegenheit wechselten ernste und heitere Reden und Gedichte innig und sinnig mit einander ab, und das von Herrn Heymann-Straßburg angestimmte Benschen dröhnte wie ein gewaltiger Schlußakkord mächtig durch die wohlbesetzten Räume. Hernach kam noch die Fidelität zu ihrem Rechte, ein bis in alle Details durchgeführter Kommers mit Liedern und musikalischen Dreingaben, welche Freude bis in die frühesten Morgenstunden währte. Am Dienstag geleitete Herrn Kantor Fränkel als Führer den kleinen Rest der noch zurückgebliebenen Gäste durch die Stadt zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten. So endete die Generalversammlung des A. D. K.-V. in allen Teilen großzügig vom Anfange bis zum Ende und bildete eine denkwürdige Erinnerung sowohl in der Geschichte des Vereins, wie der opferfreudigen Kultusgemeinde Nürnberg. O. S.

Ahlwardt.

Ahlwardt, der Antisemit, ist vor einigen Tagen im Krankenhaus in Leipzig gestorben. Bei einem Spaziergang wurde er auf der Straße von einem Automobil überfahren, erlitt eine lebensgefährliche Verwundung und starb unter großen Schmerzen.

Politisch tot ist er schon lange. Es gab aber eine Zeit, wo er der Führer der Antisemiten war, wo er ein Abgeordnetenmandat im Reichstag hatte und den Namen „Rektor aller Deutschen" trug. Er war ein Schwindler und Erpresser. Die Antisemiten haben dies gewußt und haben in ihm den passenden Mann gefunden, ihr Führer zu sein. Sogar die Konservativen haben ihn lange gehalten, sonst wäre er nicht mehrmals in den Reichstag gewählt worden. „Besser zehn Ahlwardt als ein Freisinniger", erklärten die Konservativen bei den Wahlen. Er ging aber an seiner eigenen Maßlosigkeit im Schwindel und im Verleumden zugrunde. Schließlich beschuldigte er die Regierung selber, daß sie im Dienste der Juden stehe, und blamierte sich durch seine Verleumdungen und Erpressungen in der Oeffentlichkeit so, daß ihn sogar seine nicht gerade wählerische Partei abschüttelte. 1903 fiel er bei den Wahlen endgültig durch. Man hat genug von ihm gesagt, wenn man daran erinnert, daß sich sogar eine mit so gemeinen Mitteln arbeitende Partei wie die antisemitische durch Ahlwardt kompromittiert fand.

Als er im Antisemitismus keine Geschäfte mehr machen konnte, wandte er sich einem neuen Artikel zu, den Jesuiten. Er hielt Vorträge gegen die Jesuiten, die seiner Ansicht nach Deutschland beherrschen. Sie vermögen nach ihm Milliarden, das sehe man in Amerika. Woher kommen denn in Amerika die ungeheuren Milliarden-Vermögen wenn nicht von den Jesuiten? Die Jesuiten stehen hinter den gewaltigen amerikanischen Trusts mit ihren Milliarden-Vermögen, sie sind daran, die ganze Welt zu erobern. Daher müsse er, Ahlwardt, sein Vaterland von der Herrschaft der Jesuiten retten. Das war schon die Art eines pathologisch veranlagten Menschen. Daß seine Vorträge noch immer Hörer fanden, beweist nur, daß die Gesellschaft, in der ein solcher Mensch eine Rolle spielen kann, ebenfalls anormal veranlagt ist.

Oesterreich-Ungarn.

Boykottierung der Juden in Galizien.

In Krakau hat am 20. April unter dem Vorsitze des Präsidenten, Fürsten Radziwill, eine Versammlung der „Vereinigung zur Polonisierung der galizischen Städte" stattgefunden. Nach einer von gehässigen Ausfällen gegen die Juden gespickten Diskussion gelangten folgende Beschlüsse zur Annahme.

1. Die Versammlung lenkt die Aufmerksamkeit der gesamten polnischen Nation darauf, daß ihre ehemalige Hauptstadt Krakau binnen kurzem vielleicht aufhören wird, ihr geistiges Eigentum zu sein, denn schon sind zum großen Teil seine materiellen Grundlagen zerstört worden. Speziell befinden sich von der allgemeinen

Zahl der Immobilien der Stadt in polnischen christlichen Händen 64 Prozent, in jüdischen Händen 35 Prozent.

2. Mit Rücksicht darauf, daß die Erhaltung dieser materiellen Grundlagen des polnischen Charakters Krakaus eine so große Bedeutung besitzt, nicht minder als die Erhaltung des Grundes und Bodens in polnischen Händen im preußischen Okkupationsgebiet, fordert die Versammlung die polnische Gesellschaft im allgemeinen, im besonderen aber von Galizien, hiermit auf, daß über denjenigen christlichen Polen, welcher sich polnischer Immobilien in Krakau zugunsten fremder Hände leichtsinniger Weise begibt, die öffentliche Meinung geschaffen werde, daß er ein Schädling der nationalen Sache ist und nicht minder als der „Bodenhändler" im Großherzogtum Posen einen gesellschaftlichen Boykott verdient. Die Versammlung wendet sich in einem heißen Aufruf an die Polenchristen, selbst diejenigen jenseits der Grenze sowie auch an die Stadtverwaltung, an die finanziellen Institute, welche Kapitalien zur Anlage als Hypothekendarlehen auf Immobilien in Krakau besitzen, daß sie dieses polnische Kapital in erster Linie als Hypothekendarlehen auf polnisch-christlichen Besitz in Krakau verwenden sollen, daß sie beim Erwerb von Immobilien in dieser Stadt möglichst auch nationale Gründe und Rücksichten in Betracht ziehen, aus wessen Händen sie die betreffenden Besitztümer erwerben.

3. Die Versammlung drückt die Ueberzeugung aus, daß es die Pflicht eines jeden Polen ist, ausschließlich bei polnisch-christlichen Unternehmungen Gegenstände polnischer Herkunft zu kaufen, bei sämtlichen Leistungen gegen Vergütung ausschließlich polnisch-christliche Quellen zu benützen, auf jedem Gebiet des Lebens nur eigene, d. h. Polenchristen zu stützen, in allen Fällen außer jenen, wo die Ausführung sich trotz des besten Willens als unmöglich erweist.

Das ist also die genaue Uebertragung des Judenboykotts aus Russisch-Polen nach Galizien. Daß dies eine neue Gefährdung der schon genug bedrohten jüdischen Existenzen in Galizien ist, ist klar. Ob diese gewalttätige Unterdrückung des fleißigen, intelligenten jüdischen Bevölkerungsteils dem Lande zum Vorteil gereicht, ist mehr als zweifelhaft.

Italien.

Antisemitismus der italienischen Regierungsbeamten in Tripolis.

Der Oberrabbinner von Verona, Dr. Dario Disegni, der ernsteste Kandidat für den Posten eines Großrabbiners von Lybien, ist dieser Tage von einer längeren Studienreise in Tripolis und der Cyrenaica zurückgekehrt. Ueber seine Eindrücke befragt, machte Dr. Disegni die betrübende Mitteilung, daß die soziale und politische Lage der Juden in Lybien sich seit der Inaugurierung des italienischen Regimes verschlechtert habe. Seiner Meinung nach sei die Schuld daran dem Umstande beizumessen, daß die Verwaltung und insbesondere die niederen Verwaltungsstellen fast ausschließlich in den Händen von Leuten liegen, die aus Sizilien dahin transferiert wurden und einen unbändigen Judenhaß in die afrikanische Provinz mitgebracht haben. Es sei jetzt gang und gebe, daß Juden, wenn sie mit Arabern irgend welche Differenzen haben und diese vor den italienischen Behörden auszutragen wünschen, von irgend einem sizilianischen Beamten mit der höhnischen Frage empfangen werden: „Na ja, Sie sind eben Jude!" Die Situation der Juden den Arabern gegenüber wird dadurch immer schwerer, da der Araber sieht, daß die Juden von den Christen noch mehr gehaßt werden als von den Arabern. Besonders niederschmetternd und demoralisierend wirkt es auf die tripolitanischen Juden, daß sie durch verschiedene Praktiken gezwungen werden, ihren Sabbat und ihre Festtage, die bisher von den Andersgläubigen stets respektiert wurden, zu entheiligen. Dr. Disegni ist der Meinung, daß man nicht ruhig zusehen dürfe, wie in einer italienischen Provinz der Antisemitismus zum Staatsdogma gestempelt wird, und daß es daher notwendig sei, in dieser Beziehung einen wohl taktvollen, aber entschieden energischen Kampf zu führen.

Rußland.

In den letzten Jahren steigert sich regelmäßig vor dem jüdischen Osterfeste die Gefahr in Rußland, daß die systematisch betriebene Judenhetze in blutige Metzeleien und Plünderungen ausartet. Besonders kritisch ist die Situation in diesem Jahre. In den Reihen der Regierung und ihrer echtrussischen Leibgarde herrscht der Wunsch, der um sich greifenden inneren Krise durch eine neue Aera jüdischer Pogroms eine „Ablenkung" zu geben. Wie bedrohlich die Situation ist, geht aus einer Interpellation hervor, die die sozialdemokratische Dumafraktion aus Anlaß der Pogromagitation am 8. d. M. in der Duma eingebracht hat.

„Die bedrohlichen Nachrichten" — heißt es in dieser Interpellation — „die in der letzten Zeit aus dem jüdischen Ansiedelungsrayon einlaufen, legen Zeugnis ab, daß das in Verbindung mit der Beilis-Affäre inszenierte politische Bacchanal nicht spurlos vorübergegangen ist. Die mehr als drei Jahre währende Ritualmordhetze einer bestimmten reaktionären Gruppe, die unter dem offenen Schutz und der Unterstützung der örtlichen und Zentralbehörden auf dem Hintergrunde der barbarischen Gesetzgebung und der barbarischen Praxis der Behörden den Juden gegenüber sich abspielt, mußte in die rückständigsten und unwissendsten Volksschichten Wirrwarr hineintragen und die Ansicht verbreiten, daß die Juden außerhalb des Gesetzes stehen....

Die aus dem jüdischen Ansiedelungsrayon einlaufenden Nachrichten geben genügend Grund zu der Annahme, daß die Schwarzen Hunderte das jüdische Osterfest und die durch den Beilis-Prozeß und die Fastow-Affäre erzeugte Stimmung ausnützen wollen, um Pogrome gegen die Juden zu organisieren. Das gleichzeitige Eintreffen solcher Nachrichten aus einer Reihe von Orten und die Gleichartigkeit der Pogromvorbereitungen lassen keinen Zweifel mehr aufkommen, daß die Pogromhetze einen vollkommen organisierten, planmäßigen, zentralisierten Charakter trägt, und wenn nicht unter direkter Mitwirkung, so jedenfalls unter wohlwollender Förderung der Lokalbehörden stattfindet."

Die Interpellanten führen eine lange Reihe von Städten und Städtchen im westlichen und südwestlichen Rußland an, wo die schamloseste Pogromhetze unter den Augen der Behörde stattfindet. Kiew, Odessa und Kischinew sind die Mittelpunkte dieser Hetze, aus denen Zehntausende von Flugblättern mit direkten Aufrufen zum Pogrom im ganzen Gebiet verbreitet werden. In Odessa erklärte das Stadthaupt Pelikan, der Führer der Schwarzen Hunderte, den versammelten Zeitungsberichterstattern, er bereite einen Pogrom vor! In Kiew erzeugt die Bande des Echtrussen Goluben durch ihre Ausschreitungen eine an Panik grenzende Stimmung unter der jüdischen Bevölkerung. In zahlreichen Ortschaften tauchen, von den Echtrussen genährt, Gerüchte über Ritualmorde an christlichen Kindern auf, die zu Ausschreitungen gegen die Juden führen. Die Behörden leiten auf jedes noch so unsinnige Gerücht hochnotpeinliche Untersuchungen ein, die, obwohl sie stets die Grundlosigkeit der Gerüchte nachweisen, die allgemeine Panik noch fördern. Dies alles hat dahin geführt, daß namentlich die unbemittelten Schichten der jüdischen Bevölkerung von jener panischen Furcht ergriffen sind, die zur Osterzeit eine „normale Erscheinung" in den Judenvierteln der russischen Städte geworden ist.

Auf Grund dieser Tatsachen fragen die Interpellanten bei dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern an, „welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenken, um das Leben, die Sicherheit und das Gut der jüdischen Bevölkerung vor den böswilligen Attentaten der Schwarzen Hunderte zu schützen".

Lodz. In der Nähe von Dobrzin drangen, wie die Retsch meldet, drei Polen in das Haus eines Juden und verwundeten durch Revolverschüsse dessen Frau. Die Verbrecher sind verhaftet worden.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Prof. Asch, der bekannte Spezialarzt für Harnleiden, wurde auf Vorschlag des Deutschen Landeskomitees zum Mitglied der internationalen urologischen Gesellschaft ernannt.

Colmar. Merkwürdige Dinge kommen hier vor, aber man darf sich über nichts mehr wundern. Nach dem Religionsgesetze ist es bekanntlich einer kinderlosen Witwe, die Schwäger hat, verboten, ohne Chaliza zu heiraten. Eine solche vom Religionsgesetze verbotene Trauung wurde hier vorgenommen. Kommentar überflüssig.

Colmar. Schwer heimgesucht wurde die hier allgemein geachtete und hochgeschätzte Frau Lucien Wormser, Gattin des Konsistorialmitglieds L. Wormser. Nach langer Krankheit verlor sie am 21. April ihren über alles geliebten Vater, Nephtali Levy, Rentner in Belfort. Wer Frau Lucien Wormser näher kennt, weiß, mit welcher Achtung und Pietät sie ihren Vater verehrte, ja vergötterte. Nicht Mühe, noch Zeit, noch Wetter scheuend, ergriff sie jede Gelegenheit, um denselben zu besuchen. Bei dem letzten Wohltätigkeitsfeste wußte sie ihre Zeit so einzuteilen, daß sie ihre ganze Kraft sowie auch die ihrer unermüdlichen Kinder in den Dienst der Vorbereitungen stellte und so zum Gelingen des Festes beitrug, während sie auf der andern Seite keinen Besuch in Belfort versäumte. Glücklich war sie, als sie dem Vater den schönen Erfolg des Festes mitteilen konnte. Rühmend müssen wir anerkennen, wie H. Wormser seiner Gattin volle Freiheit gewährte, um ihre kindliche Liebe zu beweisen. Der Vater war stolz auf seine Kinder und sie auf ihn. Er sah in ihnen die edlen Eigenschaften verkörpert, die ihn selbst als einen Mann „sans peur et sans reproche" kennzeichneten. Bei all' dem war Herr Levy ein sehr einfacher, aber überzeugungsvoller Jude im besten Sinne des Wortes. Hoch hielt er die Fahne der Religion und der Tradition und keine moderne Lockung konnte ihn vom Pfade des Glaubens ablenken. Regen Anteil nahm er an dem israel. Gemeindeleben in Belfort. Ueber 30 Jahre lang war er im Vorstande. Nie vergaß sein gutes Herz die Armen. Ohne erst angesprochen zu werden, trat er da ein, wo es die Not verlangte. Unzählig sind die Wohltaten, die er so ausübte. Ein beredtes Zeugnis der großen Beliebtheit, dessen sich Herr N. Levy erfreute, war sein Leichenbegängnis. Ueber 1500 Herren folgten dem Sarge, wovon über 1000 bis auf den Friedhof gingen. In dem Zuge bemerkten wir den Präfekten, Unterpräfekten, den Gemeinderat, den Bezirksrat, Abgeordnete, viele höhere Offiziere und die Notabeln der Industrie und des Handels. (Herr Levy stammt aus Hirsingen bei Altkirch und war nahezu 60 Jahre Manufakturist in Belfort.) Auch viele Damen begleiteten den lieben Verstorbenen zur letzten Ruhestätte, darunter Madame Engel-Dollfuß. Schon eine halbe Stunde vor Beginn des Begräbnisses erschien sie mit mehreren Damen im Trauerhause, begleitete den Toten zu Fuß bis zum Friedhofe, blieb fast als eine der letzten und drückte vor ihrem Weggange noch einmal den Familienangehörigen ihr innigstes Beileid aus. (Frau Engel verlor vor einem Jahre bei dem Untergange des Torpedobootes „Pluviôse" ihren einzigen Sohn.) Herr Nephtali Levy hinterläßt eine trauernde Witwe, eine gute, fromme Gattin, die während 47 Jahren in mustergültiger Ehe mit ihm gelebt, nebst zwei Töchtern und einen Sohn, Herrn Jules Levy, der als Arzt eine sehr geachtete Stellung einnimmt und allgemein geschätzt wird. Mit welcher Liebe, mit welcher nie ermüdenden Sorgfalt er seinen kranken Vater behandelte, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Gleich ihm tritt er in die Schranken, wenn es gilt, die Interessen des Judentums zu verteidigen. Zur Zeit der Dreyfusaffäre hielt er einen Vortrag in Belfort und zitierte seinen Vater, der ein getreuer Jude und dabei ein Beispiel des Mutes und der Tapferkeit sei. Herr Nephtali Levy war nämlich einer der Verteidiger während der Belagerung der Stadt Belfort von 1870/71. Er wurde zweimal dekoriert. Der Sohn ist Präsident der „Ligue des droits de l'homme" und „médecin en chef de l'hôpital civil de Belfort". Wenn er die Armen behandelt, existiert für sie keine Taxe. — Wie tief die Eltern ihren Kindern die Religiosität eingepflanzt haben, möchten wir noch an einem eklatanten Beispiel zeigen. Eines Abends statteten wir Frau Lucien Wormser einen Besuch ab. Die Zeit nahte, wo die Kinder zu Bette gehen mußten. Da nahm jedes seine Tefilloh und verrichtete sein Abendgebet. Jemand machte eine ironische Bemerkung. Frau Wormser aber erwiderte: „So wie meine Eltern mich erzogen haben, werde ich wieder meine Kinder erziehen!" Wollte Gott, alle Mütter in unserer Gegend würden so sprechen und handeln, sie könnten mit dem selben Stolze auf ihre Kinder blicken, wie dieser edle Jude in Belfort! Herr Rabbiner Wolff aus Belfort rief in tiefdurchdachten, zu Herzen gehenden Worten auf dem Friedhofe dem lieben Toten den Abschied nach.

Messieurs,

Nous remplissons un devoir d'amitié non moins que de religion, en adressant un suprême salut à notre vénéré frère Nephtalie Lévy et un mot d'affectueuse condoléance à ceux qui le pleurent. Il ne nous est pas possible, malgré le voisinage du mois pascal qui interdit toute manifestation de deuil, de laisser partir un des membres les plus anciens de notre communauté, un israélite éprouvé, un homme de bien, sans lui dire une parole de regret et d'adieu sans témoigner notre cordiale estime à sa famille, à son fils à qui nous apportons, dans ces douloureuses circonstances, l'expression émue des sympathies publiques.

Notre regretté frère, Nephtalie Lévy, était un de ces israélites des vieux temps, dont le type hélas! devient de plus en plus rare parmi nous, qui étaient attachés de toutes les fibres de leur âme à la religion de leurs ancêtres, en observant, avec la plus grande simplicité, mais avec une rigueur scrupuleuse, toutes les prescriptions, qui puisaient dans ce ferme attachement aux pieux traditions du passé une force peu commune pour remplir leurs devoirs, un puissant amour de leur famille, une loyauté, une droiture, une honnêteté sans défaillance et par-dessus tout une profonde et active sympathie pour toutes les souffrances et toutes les misères.

Nos Sages, messieurs, ont énuméré quelque part les différents mérites, les différents actes, qui forment, par leur ensemble, ce qu'il appellent de ce beau nom de ich guemilouth haçadim, „d'homme qui a le sens de la sociabilité": Consoler les malheureux, apporter des paroles d'encouragement et d'espoir à ceux qui sont étendus

sur le lit de douleur, rendre les derniers devoirs aux morts, venir en aide à ceux qui n'ont même pas le pain de tous les jours, marcher dans la vie d'un pas allègre, avec bonne humeur et sérénité, voilà qui fait, d'après la tradition juive, le ich guemilouth haçadim, l'homme qui a le sens de la communauté, de la solidarité. Eh bien, notre frère Nephtalie Lévy s'est efforcé d'être cet homme de la tradition israélite, au cœur bon et généreux, à l'intelligence fine et enjouée, alliée à une douce et d'inaltérable gaieté, marque d'une âme bien équilibrée, non exempte même d'une légère amiable pointe d'ironie, indice d'une raison avertie, mais profondément accessible à tous ces éléments immatériels du sentiment et de la conscience religieuse. Et voilà ce qui explique pourquoi son cœur battait si fortement à l'unisson de celui de son fils, et voilà ce qui explique pourquoi il a aimé, d'une âme simple, candide mais ardente, tout ce qui est digne d'être aimé. Il a aimé d'abord, d'un amour vague mais sûr, la vraie culture, en celui-là même qui accomplissait ce miracle de science et de tendresse filiale, en prolongeant, pendant des mois et des années, une pauvre vie qui allait en s'éteignant. Ah quelle joie, quel bonheur révélaient ses traits ravagés par l'âge quand assis près de vous, mon ami, débordant de confiance et de fierté paternelle et déjà touché par la main brutale de la mort, il se plaisait à découvrir en vous, non seulement le fils de sa chair, mais encore de son esprit et de son cœur. Car il était attaché, soudé à vous, selon l'énergique expression de la Bible, nafcho Kechoura benafcho, par un ciment indestructible, fait de tendre affection, de douceur et d'émotion paternelle. S'il a aimé la science, d'un cœur ingénu, mais sincère, il a aimé aussi le bien, la droiture et il était heureux de saluer en son fils non seulement celui qui soulage le fardeau des misères physiques, mais encore l'ardent défenseur de toutes les causes généreuses et nobles, le défenseur de la vérité, de la justice et de la paix. Il a aimé aussi la France, car enfant de notre chère Alsace, il sentait d'instinct et sans avoir fait de longues études, tout ce que notre pays représente dans le monde de rayonnement intellectuel, d'idéalisme, de force morale. Il a aimé enfin sa religion, car il eût regardé à la fois comme un manque de cœur et d'intelligence, l'infidélité à une doctrine religieuse qui la première a proclamé l'unité originelle du genre humain et conséquemment la fraternité des hommes, qui la première a annoncé, dans les temps à venir, l'avènement futur d'une cité de paix et de justice, et qui la première a affirmé l'existence d'un Dieu un et d'une conscience universelle. Il a aimé, en un mot, sans autre épithète et il a pu s'appliquer à lui-même cette parole, si profonde dans sa poétique expression du chantre sacré de Chir hachirim dont nous venons de faire la lecture en notre fête de Pâque: ani yechena velibi èr «je suis presque endormi, je vais à la mort, mais mon cœur reste éveillé encore».

Le ministre de la religion, messieurs, connaît souvent mieux que les amis les plus intimes mystères d'un cœur bon et charitable toujours jeune, toujours jaillissant, Au cours des nombreuses visites que nous lui avons faites ces derniers mois, ces dernières années, il nous a été donné plus d'une fois de faire appel à ses sentiments généreux, de solliciter son concours en faveur de misères dignes d'intérêt. Mais la plupart du temps, il alla au devant de nous, prévint spontanément nos désirs et nous offrit ce que nous n'avions même pas songé à lui demander, justifiant ainsi la vieille maxime du Talmud: Kol hamerâhim al habrioth byedoua chéhou mizéra chel Abraham. «Celui qui compatit de lui-même à la misère d'autrui appartient sûrement à la postérité d'Abraham».

Hiermit drücken wir der Familie Levy Wormser unser inngstes Beileid aus.

Markirch. Fräulein Blanche Weill-Markirch wurde zum 1. April d. Js. als kaiserliche Post- und Telegraphenbeamtin etatsmäßig angestellt, und dürfte somit die erste jüdische Staatsbeamtin in Elsaß-Lothringen sein.

Neu-Breisach. Einen schweren Verlust hat unsere kleine Gemeinde erlitten. Frau Julie Weill, die Gattin unseres langjährigen Parnes, ist plötzlich verschieden. Sie war eine von den echtjüdischen Frauen alten Schlages, wie sie leider immer seltener werden, eine Eisches Chajil im schönsten und höchsten Sinne des Wortes. Ihre Frömmigkeit war echt und ungekünstelt, ihre Gottesfurcht aufrichtig und wahrhaftig, die Gebote unserer heiligen Thora waren für sie das höchste Gesetz und die einzige Richtschnur ihres Lebens. Mit wahrer Freude und Hingebung erfüllte sie alle Mizwaus, mit welcher peinlichen Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit beobachtete sie alle religiösen Vorschriften. Kein Wunder, daß sie auch in allen Werken der Menschenliebe Hervorragendes leistete, auf allen Gebieten der Gemillus chesed vorbildlich wirkte. Sie hat eine große Lücke zurückgelassen in unserer Gemeinde, denn wir haben keinen Ueberfluß an Beispielen von hingebender, überzeugungstreuer Frömmigkeit. Ihr Andenken wird uns unvergeßlich sein. Möge der Allgütige dem schwergeprüften, vereinsamten Gatten reichlichen Trost spenden.

Bayern.

Ansbach. Nach schwerem körperlichem Leid, doch friedvoll, wie er gelebt, entschlief Herr David Zollfrei ע"ה. Er war ein treues, gutes, frommes Glied unserer Gemeinde, ein בעל הבית von altem Schrot und Korn. Seine Ergebung in allen Lagen seines Daseins war musterhaft. Sein Angedenken ist und bleibt gesegnet. תנ'צבה

Preußen.

Frankfurt a. M. Von der Aguda: In München wurde eine Jugendgruppe gegründet mit 40 Mitgliedern, in Fürth wurde eine Jugendgruppe und eine partielle Mädchengruppe, in Posen eine Mädchengruppe gegründet. In Galizien fanden Versammlungen statt in Lemberg, in Zolkiew, in Kolomea. In letzterer Stadt wurde ebenfalls eine Jugendgruppe gegründet.

Verbrechen oder Wahnsinn?

Ortenberg. Der 54 Jahre alte Fruchthändler Abraham Stein in Cainfeld wurde letzte Nacht gegen 1 Uhr überfallen und mit einem Beil erschlagen. Seine Frau wurde schwer verletzt. Die älteste Tochter von 23 Jahren sowie die Mutter Steins trugen schwere Verletzungen davon, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Auch zwei Söhne von 22 und 18 Jahren, sowie eine 17jährige Tochter wurden verletzt. Stein starb eine Stunde nach dem Ueberfall. Das Haus wurde in Brand gesteckt; auch ein Nachbargebäude brannte nieder. Die Gerichtskommission in Herbstein stellte heute früh den Tatbestand fest. Von den Tätern fehlt jede Spur. Man weiß nicht, ob es sich um einen Raubmord oder die Tat eines Wahnsinnigen handelt.

Posen. Die Wahl des Herrn Rabbiners Dr. Freimann wurde bestätigt.

Posen. Hier fand die Generalversammlung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus unter Vorsitz von Abg. Bergrat Gothein statt.

Abg. Kanzow erstattete den Bericht, und sodann sprach Generalsekretär Tews über „Trennung oder Vereinigung in Jugenderziehung und Jugendpflege".

Anschließend an diesen Vortrag wurde folgende Resolution gefaßt:

„Die Hauptversammlung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus verurteilt alle parteipolitischen Werbungen um die Jugend und das Hineintragen verhetzerischer und trennender Tendenzen in die Organe der Jugenderziehung und Jugendpflege auf das entschiedenste und fordert alle Gesinnungsgenossen auf, der konfessionellen, sozialen und nationalistischen Trennung und Entfremdung der Jugend, insbesondere in den Jugendpflegeorganisationen, mit allen Mitteln entgegenzuwirken. Die Versammlung hält die Unterrichtsverwaltung für verpflichtet, wirksame Maßnahmen gegen verhetzerische Agitationen in den staatlich unterstützten Jugendpflegeorganisationen zu treffen."

Abg. Kanzow teilte mit, daß dem Verein auf seine Eingabe der Kultusminister antwortete, er mißbillige die Ausschreitungen gegen jüdische Schüler, sei aber zu einem Vorgehen gegen die bezeichneten Jugendvereinigungen nicht in der Lage, da in allen Jugendorganisationen die politische und konfessionelle Neutralität streng durchgeführt sei. Einzelne Uebertretungen dieses Grundsatzes würden daher durch die Leitung der genannten Vereinigungen beseitigt werden müssen, die der Schuldisziplin überhaupt nicht unterständen. Die Annahme, daß der „Vaterländische Jugendverband" aus staatlichen Mitteln finanziell unterstützt werde, treffe nicht zu.

Abg. Woff-Lissa sprach über „Naturalisation und Aufenthaltserlaubnis in Theorie und Praxis". Er legte eine Statistik vor, aus der zu schließen sei, daß die Juden bei der Naturalisation zurückgesetzt würden. Mit der Aufenthaltserlaubnis sei es noch viel schlimmer, da gebe es überhaupt kein geschriebenes Recht. Die Versammlung faßte eine entsprechende Protestresolution.

Baden.

Mannheim. Zum Besten der jüdischen Ferienkolonisten veranstaltete die Caritas, die Frauenvereinigung der Mitglieder der Bne Brith-Loge (August Lamey-Loge) vergangenen Samstag Abend im Festsaale ihres Gebäudes einen Salvatorabend, der in jeder Beziehung glänzend verlief. Unter der Aegide der Frau Jüdel hatten sich eine ganze Anzahl Frauen, junge Mädchen, letztere als Kellnerinnen kostümiert, in den Dienst der guten Sache gestellt und das bürgt schon dafür, daß der Reinerlös dem guten Zwecke günstig war. Nach den Begrüßungsworten der Frau Alice Bensheimer, der Vorsitzenden der Caritas, nahm ein buntes Programm seinen Anfang, das besondere Anziehungskraft durch die Gesangsvorträge unseres auf religiösem Boden stehenden Baritons vom Hoftheater, Herrn Lippmann, fand. Am selben Nachmittag fand erstmals eine Zusammenkunft der unter der „Blau-Weiß-Fahne" stehenden Jugend statt, die unter dem Zeichen einer nachträglichen Pesachfeier stand. Frau Elise Gutmann, die bekannte Schriftstellerin, und der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Otto Simon, hielten Ansprachen, die mit Vorträgen jüdischer Sachen und jüdischen Wanderliedern abwechselten. Auch hier hat der bekannte Beschluß des deutschen Wandervogels dem Blau-Weiß viele neue Mitglieder und Gönner zugeführt.

Mannheim. Von allgemeinem Interesse und nicht zum mindesten von hiesigem Interesse ist der Beschluß auf der diesmonatlichen Tagung der badischen Synode, wonach fürderhin jeder Rabbiner in Baden trauen darf; dieser Antrag des Vereins zur Wahrung der Interessen des gesetzestreuen Judentums hat für hier eine sehr einschneidende Bedeutung. Bislang durfte hier nur der liberale Rabbiner, Stadt-Konferenzrabbiner Dr. Steckelmacher, oder ein von ihm ernannter Stellvertreter trauen, dagegen erlaubte er dem orthodoxen Rabbiner Dr. Unna niemals, die Trauung eines ortdodoxen Paares hier vorzunehmen. Bestand man auf Dr. Unna, mußte man nach auswärts. Dagegen durften auswärtige orthodoxe Rabbiner trauen, wenn der Stadtrabbiner seine Genehmigung gab und seine Taxe erhielt. Wie man in eingeweihten Kreisen erzählt, soll diesem Antrag und Beschluß ein sehr scharfer Briefwechsel vorangegangen sein und Herr Dr. Steckelmacher sein Mandat als Konferenzrabbiner niedergelegt haben. Aehnlich geht es mit der Funktion der Beerdigung. Auch diese darf der orthodoxe Rabbiner nicht vornehmen, sondern nur der Stadtrabbiner. Da dies Sache der Kommune und Herr Dr. Steckelmacher dies Recht in seinem lebenslänglichen Vertrag hat, dürfte hier nichts zu ändern sein.

Württemberg.

Jugendfürsorge.

Stuttgart. Der württ. Frauenverein für hilfsbedürftige Kinder hat den achtjährigen Moritz Scher von hier in seine Fürsorge genommen. Seine spezielle Fürsorgerin ist Frau Bankdirektor Gunz. Der Knabe wurde im Herbst 1913 vorerst in die Erziehungsanstalt zu Göppingen aufgenommen. Diese Anstalt, welche über sein Betragen ganz befriedigende Zeugnisse abgegeben hat, kann aber den Knaben nicht behalten, da Platzmangel da ist und da sie satzungsgemäß nur evangelische Kinder aufzunehmen hat. Die Israelitische Wilhelmspflege kann ihn aber zur Zeit ihrer Satzung wegen nicht aufnehmen, da Scher ein Ausländer ist. Deshalb bemüht sich der Württ. Frauenverein in Verbindung mit dem Landesverband für Jugendfürsorge in Württemberg, den Knaben bei einer israel. Familie unterzubringen. Es stehen dazu zurzeit nur 150 ℳ jährlich zu Gebote. Der Verein hat sich an mich um Vermittelung gewandt.

Deshalb wende ich mich an das ehrw. Rabbinat mit der Bitte um baldige Auskunft, ob in seinem Bezirke eine Familie bereit ist, den Knaben aufzunehmen, mit der Zahlung von 150 ℳ einverstanden und vertrauenswürdig für die Erziehungsaufgabe ist.

Wir haben zu der in dem oben abgedruckten Briefe zutage tretenden Engherzigkeit und partikularistischen Beschränktheit des Vereins für Erziehung israelitischer Waisen in Württemberg nur folgendes zu bemerken:

1. Er hat vor ½ Jahre ein neues palastähnliches Haus bezogen, das noch lange nicht voll besetzt ist, und besitzt Stiftungskapital in ganz beträchtlicher Höhe.
2. Wir wünschen, daß auch die „Satzungen des Israelitischen Religionsgesetzes" in diesem neuen Prachtbau „Wilhelmspflege" mit derselben Unentwegtheit und Gewissenhaftigkeit eingehalten werden mögen, wie die Vereinssatzungen.
3. Alles andere überlassen wir der jüdischen und christlichen Oeffentlichkeit.
4. Der württembergische Frauenverein und der Landesverband für Jugendfürsorge in Württemberg sind allgemeine (also keine jüdischen) Vereine.

Schweden.

Stockholm. Ein Richtlinienrabbiner als Vorbild. In Stockholm ist vor einigen Tagen Rabbiner Professor Dr. Gottlieb Klein nach langen Leiden gestorben. In Ungarn geboren, hat er nach Besuch von Jeschiwaus bei Dr. Hildes-

heimer in Eisenstadt gelernt. Nach der Uebersiedelung Dr. Hildesheimers nach Berlin studierte er in Deutschland und wurde ein Schüler des Führers der Reformer, Abraham Geiger, der noch von den Richtlinienleuten von heute als Meister verehrt wird. Nachdem er einige Zeit in Elbing als Rabbiner gewirkt hatte, wurde er nach Stockholm berufen. Diese religiös-radikale Gemeinde paßte genau zu dem radikalen religiösen Liberalismus Kleins. Klein hat prinzipiell einen Treifohaushalt geführt und kein einziges von den sogenannten Zeremonialgesetzen gehalten. Er hat mehrere Schriften über das Urchristentum verfaßt und den Stifter der christlichen Religion als den größten Menschen erklärt. Da muß es noch auffallen, daß er sich damit begnügt hat, seine beiden Söhne mit Christinnen zu verheiraten.

Kleine Nachrichten.

Wie bereits früher hat auch dies Jahr die Hofbäckerei Mainzer in Darmstadt vom russischen Hof den Auftrag erhalten, eine Anzahl Mazzen nach Petersburg für die Kaiserin zu liefern. Einen ähnlichen Auftrag hatte sie von der Großherzogin von Hessen erhalten.

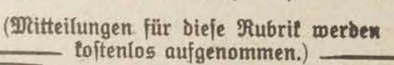
Die Einwanderung von Juden aus Jemen in Palästina setzt sich in immer neuen Gruppen fort. In Jaffa haben einige 40 Familien eine Baugesellschaft gegründet, um ein hygienisch eingerichtetes Jemenitenviertel zu errichten.

Berliner, der in Perm von der russischen Behörde festgenommene Flieger, soll auch deshalb im Strafverfahren verfolgt werden, weil er den heiligen russischen Boden betreten, obgleich er als Jude auf besonderes Verlangen keinen Paß erhalten hatte mit der Erlaubnis, nach Rußland zu kommen.

Der amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Morgenthau, soll abberufen und mit einem richtigen Portefeuille in der Regierung betraut werden. Präsident Wilson beabsichtigt, an Morgenthaus Stelle einen anderen bedeutenden jüdischen Politiker nach Konstantinopel als Botschafter der Vereinigten Staaten zu senden.



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Eine Tochter M. Schnitzer, Endingen. — Ein Sohn Y. Schneck, Basel. — Eine Tochter L. Barth-Dorn, Basel. — Marcel, S. v. Jakob Greilsamer u. Rosa Cahn, Westhofen.

Bar-Mizwoh:

Lucien Meyer, S. v. Leon Meyer, Molsheim.

Verlobte:

Hanna Immerglück, Hamburg u. Theodor Pappenheim, Basel (Wien). — Nanny Neu, Niederstetten (Württb.) u. Jacob Farntrog, Fürth.

Vermählte:

Albert Daltroff u. Therese Levy, Straßburg. — Max Liebmann, Münster i. W. u. Therese Rubel, Steinbach (Dernstein, Pfalz). — Gaston Weill u. Alice Heimendinger, Weiler (Kr. Schlettstadt).

In Paris: Albert Levy, Faub. St. Denis 65 u. Alice Levy, Rue des petites Ecuries 28. — Albert Neuburger, Av. Henri-Martin 47, u. Anna Baur, Rue de Rivoli 244. — Marc Srulovici, Rue Vieille-du-Temple 19, u. Marguerite Dulberger, Rue de Lancry 54bis. — Henri Lévy, Boul. de Port-Royal 72, u. Georgette Braunschweig, Rue Baudin 7. — Philippe Eisenberg, Boul. Voltaire 104, u. Annette Roßmann, Boul. Beaumarchais 68. — Maurice Abramosky, Rue de Charonne 153, u. Clara Grunberg, Rue des Tournelles. — Wolff Haccovitz, Rue du Figuier 14, u. Eva Weinstein, Rue Saint-Paul 9. — Heymann Gorbowski, Rue Elzévir 3, u. Annette Bobinski, Rue Vieille-du-Temple. — Jossel Soukhareff, Rue Charlot 77, u. Pessia Davidoff, Boul. St.-Michel 109. — Charles Heymann, Boul. Beaumarchais 73, u. Marguerite Blum, Rue de Turenne.

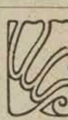
Gestorbene:

Fr. Sarah Bloch, geb. Rueff, 49 J., Markolsheim. — Frl. Fanny Haas, 69 J., Straßburg. — Leon Harburger, Sulz u. W. — Fr. Israel Weil, geb. Marx, 78 J., Neubreisach. — Jaques Ullmo, S. v. Nathan, Uffheim. — Nephtali Levy, 78 J., Belfort.

In Paris: Frl. Justine Cahen, 81 J. — David Bojoslawsky, 29 J. — Fernand Silberstein, 35 J. — Fr. Isaac Deboulet geb. Stern Blanche, 52 J., Rue de la Chapelle 45. — Fr. Viktor Hernsheim, geb. Isaac-Bënedic Estelle, 83 J., Rue d'Armaillé 5. — Fr. Léonce Naxara, geb. Philip Ida, 76 J., Boulev. Péreire 129. — Cerf Peer, 85 J., Rue Boulitte 3. — Abraham Levi, 86 J. — Bielitz, 60 J., Av. de la Celle-St.-Cloud (Garche). — Fr. Alphonse Michel, geb. Sichel Ida, 81 J., Boul. Barbès 84. — Moïse Wormser. 71 J., Rue de la Tour-d'Auvergne 44. — Salomon Lehmann, 70 J. Rue Sacrot 27, (St.-Mandè). — Walter Moß, 58 J., aus Neuilly. — Fr. Sylvain Haguenauer, geb. Lévy Maria, 45 J., Rue Lachaise 7. — Alfred Sauphar, 60 J., Rue Elisa-Lemonier 8. — Emmanuel Silbiger, 56 J., Rue Oberkampf 10. — Isaac Lang, 88 J., Rue St. Jacques 260. — Charles Lehmann, 23 J. — Fr. Achille Rillaud, geb. Mossé Numa, 71 J., Rue St.-Louis-en-l'Isle 27. — Jules Sachsenhaus geb. Wurceldorf Anna, 78 J., Rue de Flandre 47. — Fr. Eugène Kraemer geb. Stein Claire, 48 J., Rue d'Aniou 4. — Edmond May, 27 J., à Maison-Laffitte. — Michel Raisfeld, 47 J., Rue d'Hauteville 37. — Fr. Moïse Godchot geb. Lœwel Adèle, 83 J., Rue Lafayette 85.



Wochenkalender.



	1914	5674	Omer abends	
Sabbat	2. Mai	6. Ijar	22	תזריע מצורע. פ״ב
Sonntag	3. „	7. „	23	
Montag	4. „	8. „	24	תענית שני
Dienstag	5. „	9. „	25	
Mittwoch	6. „	10. „	26	
Donnerst.	7. „	11. „	27	תענית חמשי
Freitag	8. „	12. „	28	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	7 U. ^{00}	8 U. ^{15}
Basel	7 U. ^{00}	8 U. ^{27}
Fürth	7 U. ^{30}	8 U. ^{15}
Metz	7 U. ^{00}	8 U. ^{40}
Mülhausen	7 U. ^{00}	8 U. ^{25}
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	7 U. ^{15}	8 U. ^{18}
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. ^{00}	8 U. ^{25}
„ Kageneckerstraße	7 U. ^{30}	8 U. ^{30}
Stuttgart	7 U. ^{00}	8 U. ^{23}

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)

Briefkasten.

J. B. P. Oberwil. — Dem Verzeichnis des Hamburger Vereins entnehmen wir folgende Namen: Daniel Cohn, Biel, Industriestraße 14. — Jakob Feuerwerker, Genf, rue du Mont

Blanc 11. — Pension Rosenblatt, Luzern, Frankenstr. 7. — Hotel Maison Blanche, Montreux, Avenue Nestlé. — Restaur. Abr. Wassermann, St. Gallen, Goliathg. 28. — Hotel Edelweiß, St. Moritz. — Hotel Waldegg, Wengen.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Silbenrätsel.

Von Madleine, Marcel u. Lucien Weil, Rosheim.

ab, as, bal, bern, berg, del, di, e, e, e, es, fel, ga, gru, glo, i, ka, li, li, lon, mum, phi, ra, ri, sa, ta, za.

Aus obigen Silben sind 11 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. berühmte Orakelstätte. 2. jüdische Vereinigung. 3. israel. Richter. 4. franz. General aus dem Krieg 1870. 5. großer Prophet. 6. heißer Wind. 7. Schriftgelehrter in Israel. 8. Berg in Afrika. 9. schönes Städtchen im Elsaß. 10. Festung in Schlesien. 11. Verwandter Davids.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben — letztere von unten nach oben — das größte Weltereignis aller Zeiten.

2. Zahlenrätsel.

Von Oberrealschüler Louis Klein, Mülhausen.

1 2 3 4 5 6 7 5 9 Schülerfest. — 2 0 2 7 Urmensch. — 3 2 1 11 1 2 5 2 Jüdische Provinz. — 4 2 9 12 6 13 4 2 Jüdischer Freiheitsheld. — 5 14 2 Urmutter. — 6 7 5 9 Maß. — 7 6 15 5 15 Gottesmann. — 5 0 5 16 Garten. — 9 2 7 6 17 18 Stad in Gad. — Anfangsbuchstaben = erstes Wort.

Rätsellösungen aus Nr. 15./16.

1. **Gut**; **Uhr**; **Tat**; **Jahr**; **Ost**; **Most**; **Tausch**; **Onkel**; **Vater** **„Gut Jomtov."**

2. **Sederabend**; **Eden**; **Debora**; **Erde**; **Rabbiner**; **Adar Baesa**; **Ebro**; **Nissan**; **Dan.**

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Georg Wahl, Dornach. — Roger Schwob, Paris 3, rue Rodier. — Rosa Revel, z. Zt. Straßburg.

Zwei Rätsel: Julius Raphaël, Mittelbronn. — Louis Klein, Oberrealschüler, Mülhausen. — Siegfried Bergheimer, Untertertianer, Breisach. — Lucien Baer, Eugene Schwartz, Marcelle, Baer, Barr. — Renée u. Lucie Simon, Reichshofen.

Drei Rätsel: Julius, Fanny u. Dora Moch, Merzweiler.

Für die hungernden Kinder in Jerusalem.

Anonym-Ingweiler 5 M.

Sprechsaal.

Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion) keine Verantwortung.)

Kalendarisches. In den nächsten drei Jahren fällt außer dem Versöhnungstag kein Feiertag auf Sabbat, dann auch wieder wie in diesem Jahre der 1. und 8. Tag des Pesachfestes.

M.

Bücherbesprechung.

Arterienverkalkung des Herzens und des Gehirns. Ursachen, Verhütung und Behandlung mit besonderer Berücksichtigung der Lähmungen und des Schlagflusses von Dr. Honcamp und Dr. Walser. 10. Aufl. Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig. (0,50 M.)

Abgenutzte, unbrauchbare, vom Organismus nicht aufnehmbare Stoffe suchen sich überall da festzusetzen, wo ihnen der Organismus den schwächsten Widerstand bietet, mehr oder minder große Schädigungen der gesamten Lebensverrichtungen sind die Folge. Eine dieser Schädigungen schwerster Art ist die in ihren Grundursachen noch immer nicht ganz feststehende, dafür aber nach ihren äußeren Merkmalen und nach ihren Beschwerden um so bekanntere, in der Jetztzeit leider besonders stark verbreitete Arterien-Verkalkung oder Verhärtung, d. i. die chronisch verlaufende Form der Arterien-Entzündung, mit erschwertem Kreislaufe des Blutes in den Schlag- oder Pulsadern. Der 80 jährige Arzt Sir Thomas Crosby sagt: Achten Sie vor allem auf ihre Arterien! Ein Mensch ist genau so alt wie seine Arterien. Wenn sie degenerieren, schoppt sich das Blut im Gehirn oder sonstwo an, und man ist fertig. Wie diese Krankheit entsteht, wie sie verhütet und behandelt wird, lehrt das billige Büchlein.

Ein Stimmungsbild.

שמור את חדש האביב

Der Frühling hält seinen Einzug. Frühling! An wem kann dieser Gottesbote spurlos vorüberziehen? Muß ihn nicht jeder erleben im tiefsten Innern bewußt oder unbewußt? Pulsiert nicht jedem das Blut rascher? Nehmen wir nicht mit all unsern Sinnen wahr, wie es rauscht und pocht, wie es keimt und sproßt, wie alles zu neuem Leben erwacht? Es grünt so saftig und frisch und wenn die Sonne mit ihren Strahlen das junge Leben erwärmend kost, wenn der Himmel in zartem Blau über der jungen Welt sich ausspannt und die Vögelein mit Anbruch des Tages ihr Hallelujah hinausjauchzen, können wir denn da anders, als in den Jubelgesang mit einstimmen?

Und ob wir auch jedes Jahr das Wunder der Wiedergeburt alles scheinbar Toten miterleben, immer von neuem wirkt dies Werden so reinigend und erhebend. Es erwacht die Sehnsucht in uns nach allem Großen, Schönen, Guten, hier, wo wir das göttliche Walten so greifbar vor uns sehen. Doch es bleibt nicht bei dem Verlangen, Begehren, das sich auf Fernliegendes, Unerreichbares erstreckt und in Depression endet. Der Wille, selbst tätig zu sein, alles, was in unsern Kräften steht, einzusetzen zur Verwirklichung unserer Ideale wird gestärkt und gestählt, wenn wir des Lenzes Wundermacht verspüren. So eine freudige Vorahnung von dem Schönen, das das Leben uns noch bringen wird, hält uns im Bann, die Freude zieht ein in unser Gemüt, die alles Gute, dessen wir fähig sind, zeitigt. Wir wollen unserm Menschheitsziel zustreben, wollen das Kalte, Leere fernhalten von uns, wir wollen uns ganz ausfüllen lassen von dem Reichtum, den wir als Juden, weil wir Juden sind, als kostbarstes Kleinod besitzen. Wir wollen Menschen werden, die diese in Sonne gebadete Natur zur schönsten Harmonie ergänzen.

Von solchen Gefühlen und Gedanken beseelt erwartete ich die Tagung der 7. badischen Landessynode.

Lang vor der festgesetzten Zeit fand ich mich mit vielen andern Ungeduldigen auf der Tribüne der zweiten Kammer ein, in der die Verhandlungen stattfanden. Die Sitze der Synodalabgeordneten waren noch vereinsamt. Die grünbeschlagenen, für den Oberrat reservierten Tische zauberten mir das Bild vor, das ich mir in meiner Schulzeit in Gedanken von dem gefürchteten Konferenzsaal gemacht hatte. Und hier saßen schon einige Abgeordnete, die sich eifrig Notizen machten. Nur von Zeit zu Zeit blickten sie auf, um bald hier, bald dort einem bekannten Gesicht zuzunicken. Allmählich erschienen auch die anderen Deputierten. Da schüttelten sich treue Gesinnungsgenossen die Hand, in stillem Gelöbnis fest zusammenzuhalten, dort begrüßten sich politische Gegner, hier sitzt eine Gruppe ins Tagesprogramm vertieft. Wie interessant, aus den Charakterköpfen, dem Blick, dem Auftreten der Gestalten die Mediziner, Juristen, Kaufleute herauszustudieren! Auch die Galerien, Journalistenlogen füllten sich. Enggedrängt saß da und stand da gemütlich plaudernd die Karlsruher Judenheit, Wißbegierige und Neugierige dicht beieinander. Plötz-

lich verstummte das Gespräch, die Unterhaltung: Ministerialrat Dr. Schwörer eröffnet im Namen des Großherz. Oberrats die Synode. Wie feierlich war uns allen zu Mut, als dann die ganze Versammlung sich von den Plätzen erhob und begeistert in das dreifache Hoch einstimmte, das der Alterspräsident, Herr Jos. Zimmern, auf unsern Großherzog, Friedrich II., ausbrachte! Für die Budgetfragen, von denen ich nicht viel verstehe, hatte ich kein großes Interesse. Anderen schien es ähnlich zu gehen: Sowie aber der Präsident Goldschmidt dem von den Liberalen so gefürchteten Dr. Simon das Wort erteilte, hörte man im Zuschauerraum allenthalben Aeußerungen: „jetzt wird's spannend, jetzt geht's los." Und es ging los! Mit einer Wärme und Liebe, die nur aus echt jüdischem Herzen strömen kann, mit einer Offenheit, die keine Scheu kennt, redete er zu uns von den inneren Angelegenheiten der Synode, von den religiösen Pflichten, die der Oberrat nicht objektiv genug erfüllt habe. Ob es wohl auch der Frühling war, der so kraftvoll aus ihm sprach? Ja, die Hoffnung durchglühte ihn, daß es doch Frühling werden muß, daß durch die unversieglichen Strahlen unserer תורה alles Blendwerk, wie Reichtümer und andere Irrlehren, vernichtet und die Wahrheit zu neuem, ewig jungen Leben geweckt werden muß.

Doch die Angriffe, sie blieben nicht unerwidert. Heftig stürmte man auf den redekühnen Orthodoxen ein. Schlag folgte auf Schlag, Rede auf Gegenrede. Die Anklagen gegen den Oberrat suchte Geh. Regierungsrat Dr. Meyer in ironisch gefärbten Ausführungen zu entkräften. Worte tiefster Entrüstung schleuderte Dr. Chone, ein Richtlinienrabbiner, dem Dr. Simon an den Kopf, weil er die „schwer errungene" Ueberzeugung der Liberalen ihnen zum Vorwurf machte. Dem gegenüber zeigten Dr. Simon und Rechtsanwalt Dr. Kassewitz in längeren wirkungsvollen Auseinandersetzungen, wie durch die Richtlinien das ganze Gebäude des Judentums in seinen Grundfesten erschüttert würde, und daß deshalb auch die badische Judenheit vor solch ernsten Gefahren auf der Hut sein müsse.

Des langen wurde über dies Thema debattiert, so daß die mit Humor gewürzte Bitte des liberalen Abgeordneten Dr. Oppenheim, auf die Richtlinien nicht noch näher einzugehen, um das „Chomez Batteln" nicht zu versäumen, allgemeine Heiterkeit erregte.

Und wenn die Konservativen — Männer wie Dr. Heilbronn, Dr. Pfälzer, Fabrikant Bauer traten gleichfalls für unsre Sache ein — auch nicht alles Gewollte erreichten, ist es nicht schon ein zufrieden stimmendes Ergebnis, daß der Oberrat den Forderungen der Orthodoxen gegenüber weit mehr als früher sich geneigt zeigte?

Unter dem Banner des Friedens stand die Synode, die, wie Ministerialrat Schwörer zum Schluß bemerkte, trotz der bestehenden Gegensätze im Judentum bei ihrer Tagung sich von gemeinsamen Interessen hat leiten lassen. Mit den Akkorden der Ouvertüre, mit einem dreimaligen Hoch auf den Landesfürsten, wurde die eindrucksvolle Sitzung geschlossen.

Möge der Same, der in diesem Frühling gepflanzt wurde, keimen und sich zu reicher Frucht entfalten, zum Wohle der badischen Juden, zum Wohle aller Juden.

מרים

Mutter und Sohn.

Die Geschichte einer Ehe. — Von **Caroline Deutsch-Weiß.**

Man konnte ihm nichts Nachteiliges nachsagen, aber eben, er war Schammes! In der Anschauung der Leute die unterste Stufe auf der Berufsleiter der Gemeinde, also auch des Gesellschaftslebens. Der Grund mochte sein, weil einige unangenehme und in den Augen der Leute erniedrigende Aemter mit der Schammesstellung verbunden waren. So war sein Haus auch eine Schnorrerherberge und eine Art Spital für die fremden, armen Leute. Und starb einer, so mußte er bis zur Beerdigung in der Schammeswohnung verbleiben.

Für einen Künstler wäre Jäckel Müller ein gesuchtes Modell gewesen: Dieser alte Mann mit der breiten, aufrechten Gestalt, dem großen Kopf, den weißen, starrenden Haaren, dem Patriarchenbart, der lang auf seine Brust herabfiel, und dem frischen, fast runzellosen Gesicht!

Seit fünfzig Jahren war Jäckel im Amte, und jeden Tag, morgens und abends, lief er durch die Straßen des Städtchens, im Sommer, wenn das warme Frührot leuchtete, im Winter, wenn das halbdunkle Tagesdämmern auf dem verschneiten, festgefrorenen Boden lag. Er tat seine drei gewaltigen Hammerschläge an die Tür eines jeden Gemeindemitgliedes, und als genüge dies noch nicht, rief er sein: „in Schu-u-e-e-l-l" so durchdringend, so lang aushallend, als sollte der Ton von einem Hause zum anderen reichen. . . . Die Samstage und Feiertage machten eine Ausnahme. Da mußte er den Hammer im Hause lassen: dafür tönte sein Ruf: „in Schul" noch gellender und markerschütternder durch die Straßen.

Jäckel hatte schon drei Frauen begraben. Regi war sein einziges Kind aus zweiter Ehe, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet hatte. Des Kindes wegen mußte er notgedrungen wieder heiraten. Als Regi zwölf bis dreizehn Jahre alt war, fing der Zank im Hause an; sie konnte sich immer weniger mit der Stiefmutter stellen. So blieb dem Vater nichts anderes übrig, als sie zu einer Schwester nach Budapest zu geben.

Fünf Jahre später starb die Frau, und Regi kehrte zurück, um dem alten Vater die Wirtschaft zu führen.

Josef Schlesinger hatte die Regi schon als Kind gekannt — in einem kleinen Ort kennt sich jeder —, aber sie in keiner Weise beachtet. Ein Junge aus solchem Hause, wie das seiner Eltern war, wird sich doch nicht mit dem Kinde eines Schammes abgeben.

Als er sie nach ihrer fünfjährigen Abwesenheit zum erstenmal sah, war er überrascht. Er wußte zuerst nicht, wer das schöne, schlankgewachsene Mädchen, dessen rosiges, süßes Gesicht einer Pfirsichblüte glich, war, bis man ihm sagte: „Das ist ja Jäckel Müllers Regi."

Er war erstaunt. Was war das für ein schönes Mädchen geworden! Und wie sie sich zu kleiden wußte! Ganz anders als die Mädchen im Orte, die an Werktagen meist vernachlässigt umhergingen und an Feiertagen sich mit überladenem Putz behängten.

Regi sah immer adrett, „wie aus dem Ei geschält" aus. Ihr schönes, hellbraunes Haar kräuselte sich gar lieblich auf der weißen Stirn und im Nacken. Sie trug immer ein helles Kleid und ein kokettes, weißes Teeschürzchen. Selbst bei der Arbeit, wenn sie auf dem kleinen Platz hinter dem Hause wusch und scheuerte, oder im Garten die Beete umgrub und jätete, sah sie so propper aus, als könnte an der lieblichen, beweglichen Gestalt kein Stäubchen Schmutz, kein Tröpfchen Wasser haften bleiben.

Das alles gefiel Josef Schlesinger vom ersten Augenblick an, und je öfter er sie sah, desto mehr verstärkte sich der Eindruck.

Er, der Vielbeschäftigte, der so viel zu leiten und zu beaufsichtigen hatte, machte sich jetzt sehr häufig am Hintergarten zu schaffen, manchmal nur für einen Moment, wie, um wenigstens mit den Blicken ihre Gestalt zu erhaschen. . . .

(Fortsetzung folgt.)



Praktisches Kochbuch für die jüdische Küche

von Frau Wwe. Gumprich, Trier

nebst Abhandlung über Hygiene der Speisegesetze und Diätregeln für Gesunde und Magenkranke, von Dr. med. Münz in Bad Kissingen, ist das bestbewährteste, berühmteste und billigste. Dasselbe enthält alle Koch- und Backrezepte für Milch-, Fleisch- und Pesachspeisen, Küchenzettel für alle Jahreszeiten und Festtage. Anleitung zum Tischdecken und Servieren nebst Abbildungen für Serviettenfalten usw. Das Buch ist ein unentbehrlicher Ratgeber für jede Hausfrau, selbst für die erfahrenste Köchin. Durch seinen hübschen Einband auch als Gelegenheitsgeschenk passend. Preis pro Exemplar ohne Porto Mk. 4.— gegen Nachnahme oder vorherige Kassaeinsendung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verleger: **J. Kauffmann, Verlag, Frankfurt a. M., Schillerstr. 19.**

Buchdruckerei M. DuMont Schauberg

(Strassburger Post)

19 Thomannsgasse STRASSBURG i. E. Thomannsgasse 19

empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen aller Art.

MODE-SALON

Geschwister Ehrlich

Robes : : Costume-Tailleur

Ball- u. Gesellschaftstoiletten

STRASSBURG i. Els.

Münstergasse 7. Telephon 3313

Hiesiges großes Geschäftshaus hat stets

Gute Aussenstände

welche nach 3—6 Monaten rückzahlbar, mit einem **Nachlaß von 10%** nebst 4% Zinsen zu verkaufen. Günstige Gelegenheit für **Rentner u. Beamte**, welche mit ihrem Gelde eine **hohe Versinsung** erreichen wollen. Offerten sub. **E Q 611** befördert die Exp. d. Blattes.

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21

Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.
Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

Spezialist für Bruchleiden

Dr. med. H. Wolfermann & Cie.

Bandagist und Orthopäd



Meisengasse 7, I. St.

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgratverkrümmungen u. Fuß-Deformitäten, speziell für Plattfüße.

☞ **Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.**



Alte Schweizer Ansichten

sowie

alte Kupferstiche

kauft

Max Eichinger, Königl. u. Herzogl. Bayer. Hofbuchhändler, Ansbach.

☞ **Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.**

Schönster Luftkurort der Schweiz **Engelberg** Elektrische Bahn 1019 Meter ü. M.

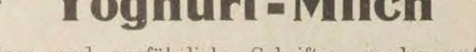


Hotel-Pension
Villa Marguerite כשר
Altrenommiertes Haus.
Mäßige, im Mai, Juni und September reduzierte Preise.
Sehr abwechslungsreiche Küche. — Feine Weine. — Portier am Bahnhof.

Café Westminster
STRASSBURG i. E. Hoher Steg 4
Täglich
vornehmstes Tonkünstler-Konzert

Prof. Dr. Biedert's natürliche
Kinder-Nährmittel
im Grossbetrieb hergestellt von der
Strassburger Milch-Kur-Anstalt
am Contades. — Telephon 2452
Strassburg i. Els.
Trockenfütterungs-Vollmilch
für Säuglinge, stillende Mütter, Kranke u. Reconvalescenten
Vollmilch durch Wattefilter gereinigt.
Kefir, Butter, Eier, Käse, Honig usw.
täglich zweimal frisch ins Haus gebracht.
Sämtliche Milch und Milchpräparate werden regelmässig im eigenen Laboratorium einer chemisch-hygienischen Untersuchung unterzogen.
Neu eingeführt



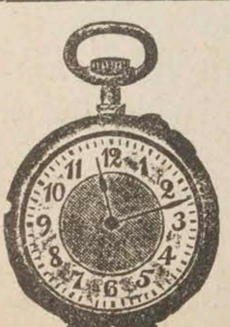


Yoghurt-Milch
Kataloge und ausführliche Schriften werden auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

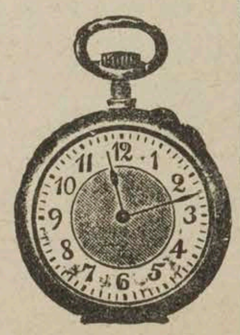
Hauser-Wormser
Mülhausen (O.-E.) Grabenstr. 51
Großes Lager in:
Wollene Bettdecken
von den billigsten bis zu den besten.
Mehrere Hunderte
Jacquard-Decken
für zweischläfrige Betten, mit den modernsten Dessins. Prachtvolle Qualitäten Mk. 15.—, 20.—, 24.— u. 32.—.
Schöne Jacquard-Decken
mit Baumwollkette Mk. 7.25, 8.50, 9.50, 10.50.
Rote reinwollene Decken
Mk. 7.25, 8.50, 10.—, 15.—.
Weiße Schlafdecken
in guter, feiner Wolle, für große Betten, Mk. 15.—, 18.—, 20.—, 24.—, 32.—.
Steppdecken
handgesteppt, in schönem Satin grenat oder blau mit Seidenglanz, guter Wollfüllung, zu Mk. 25.—, 28.—, 32.50.
Ein Ladenbesuch sehr lohnend.

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung
(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)
STRASSBURG i. Els. h
Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)
Alle Sorten Brennmaterial
Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal

M. Fuchs
15 Spießgasse 15
Ecke Goldschmiedgasse — beim Münster
Telephon Nr. 3975
Größte Auswahl in
modernsten Wand- u. Stand-Uhren
Schweizer Taschen-Uhren
Gold- u. Silberwaren, Eheringe
Werkstätte für sämtliche Reparaturen.



Glashütter
Omega u. Invar
Zenith



Genfer
Vacheron u. Constant
Schaffhausen

Feinste
Konditorei, Patisserie
Tee-Salon
eingerichtet nach allen Anforderungen der Neuzeit
Backwaren Ia. Qualität
Lieferung nach auswärts
Stets prompte Bedienung.
ED. MERKLEN
Tel. 465 **Colmar** Schulpl. 6

Berlitz-School
Tel. 114
Kleberplatz 23 II
(neben Hotel Rotes Haus)
Unterricht u. Übersetzungen in allen modernen Sprachen
Prospekt u. Probestunde gratis.

Statt Karten.
Nanny Neu — Jacob Farntrog
Verlobte
Niederstetten i. Wttbg. — Fürth i. B.

In der Gemeinde Kolbsheim ist die Stelle eines
Kantors
sofort zu besetzen.
800 Mark fest und ca. 400 Mark Nebeneinnahmen.
Offerten sind zu richten an den Vorstand
M. Kahn.

Israel. Waisenanstalt Fürth i. B.
Gesuche um Aufnahme (Knaben u. Mädchen) sind alsbald zu richten an
die Verwaltung.

Ein tüchtiger
Schneidergeselle
findet dauernde Arbeit mit Kost und Logie, mit guter Bezahlung und שבת und יום טוב frei bei Herrn
Eugen Weill, Schneider,
Konfektion- u. Maßgeschäft
Sulz u. W.

כשר **ARTOL** כשר
Pflanzen-Butter-Margarine
vollkommenster Ersatz für BUTTER
Unter Aufsicht des Provinzialrabb. Marburg.
Singer-Werke G. m. b. H., Pflanzenbutter-Fabrik, Frankfurt a. M.
Grossverkauf: Léon Weil, Buchsweiler (U.-Els.).

Commis
23 Jahre alt, militärfrei, in Cond. d. Manufaktur- und Kurzwarenbranche, mit Comptoir-Arbeiten vertraut,
sucht Stellung als Verkäufer.
Ia. Zeugnisse u. Ref. z. D. Samstags geschl.
Offerten unt. **H. O. 734** an d. Exped. d. Bl.

כשר של פסח
Conditorei Günzburger
mit elektrischem Betrieb
Telephon 466 — STRASSBURG i. E. — Marktgasse 7
empfiehlt sich in allen
Conditoreiartikel für Pesach.

Hotel Bellevue
Badenweiler
כשר

Grand Café Piccadilly
Vornehmes großstädtisches
Familien-Café
Täglich Künstler-Konzerte.
Treffpunkt aller Fremden.
J. RUCHTI.


Radium-Solbad Kreuznach
Neu eröffnet
Restaurant Agulnik
Königstraße 7.
Unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Neuwirth-Bingen.
Gute Küche. — 2 Min. vom Kurpark. — Haltestelle der Straßenbahn.
Das ganze Jahr geöffnet.


Bad Ems, Hôtel Löwenstein
Altrenommiert I. Ranges, anerkannt gute Küche
unter Aufsicht des Hamburger Vereins u. Sr. Ehrw. des Herrn Bezirksrabbiners Dr. Weingarten.
Das ganze Jahr geöffnet.
Annahme von Hochzeiten. — Besitzer: Eug. Goldfisch.

Bad Nauheim  **Hotel Flörsheim**
Karlstrasse 28. — **Telephon 315**
Unter Aufsicht Sr. Ehrw. Großherz. Prov.-Rabb. Dr. Hirschfeld, Gießen.
Haus I. Ranges in feiner ruhiger Lage. Direkt an den Quellen, dem Parke und den Bädern, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, empfiehlt elegant möbl. Zimmer mit Balkon und voller Pension.
Vorzügliche Küche. — Mässige Preise.

Ausbildung in allen Wissenszweigen und Vorbereitung für das prakt. Leben.
Villa Monruz **NEUCHATEL** (französ. Schweiz)
Israel. Knabenpensionat und Handelsinstitut
Leitung: Dr. ASCHER u. Dr. HERZ.
Herrliche Lage, 2 Min. vom See. — Mod. Sprachen. — Relig. u. indiv. Erziehung.
Beste Referenzen. — Auf Wunsch Prospekt.

Villa Bel-Air **NEUCHATEL** (französ. Schweiz)
Isr. Mädchen-Pensionat Herrliche Lage im höchstgel. Stadtteil. Mod. Sprachen. Relig. indiv. Erziehung.
Beste Referenzen. — Auf Wunsch Prospekt.
Direktor **Dr. M. ASCHER.**

Chabeso-Fabrik
Inhaber: H. Rueff & Söhne

Telephon 895 COLMAR i. Els. Kornlaubgasse 3

Alkoholfreies Getränk und Likör, billigstes im Haushalt.

Die Vorzüge von Chabeso sind:

1. Alkoholfrei.
2. Milchsäurehaltig.
3. Erfrischend, wohlschmeckend.
4. Nicht mit Anilin-Farbstoffen gefärbt, wie fast alle Limonaden.
5. Ohne Schaummittel aus gummihaltigen Stoffen.
6. Herstellung in jeder Weise hygienisch.
7. Fast keimfrei, im Gegensatz zu vielen Limonaden.
8. In ca. 90 Städten bereits mit großem Erfolg vertreten.
9. Die Besichtigung der Fabrikation ist jedermann gerne gestattet.

Von Aerzten empfohlen.

Israelit. Kuranstalten
zu SAYN bei Coblenz.

Zwei völlig getrennte Abteilungen

I. Kurhaus: für Nervenkranke in jeder Form und leichte Gemütskranke, Uebergangsformen, Morphium- und Alkoholentziehungskuren, Diätkuren. — Komfortable wohnliche Einrichtungen (Zentralheizung, elektr. Licht etc.). Moderne Kurmittel für physikalisch-elektrische und Hydrotherapie, Heilgymnastik, Massage, Beschäftigungstherapie in eigenem großen gärtnerischem und landwirtschaftlichem Betriebe und in Werkstätten.

II. Heil- u. Pflegeanstalt: für Gemüts- und Geisteskranke in völlig getrennten Häusern, je nach dem Grade der Erkrankung. — Streng rituelle Verpflegung.

Eigene Synagoge. Prospekte kostenfrei.

Aerzte: Sanitätsrat Dr. Rosenthal, Dr. Jacoby

Die Verwaltungs-Direktion: B. Jacoby.

Friseur-Salon
für Herren und Damen separat

Passage Tensfeldt EUGEN RINKEL Passage Tensfeldt

Anfertigung sämtlicher Haararbeiten

Kommissions-, Speditions- u. Rollfuhrgeschäft

Gaston Oehme
Kageneckerstr. 5 STRASSBURG i. Els. Telephon 3592

Übernahme von Umzügen. — Versand nach allen Ländern.

Optiker GERHARD KLOTH

Spezial-Institut für Präzisions- und Augen-Optik

Neue Straße 26 Strassburg i. E. Ecke Gerbergraben (Boulevard)

Brillen, Pincenez, Operngläser, Feldstecher, Barometer, Thermometer, Reisszeuge, elektr. Taschenlampen.

Reparaturen rasch, gut und billig.

Möbel und Dekorationen
J. Haguenauer

STRASSBURG i. E. Kronenburgerstr. 2

Ha-Ci-Fa-Niederlage
AUGUST TRUPP, STRASSBURG i. E.

Alter Weinmarkt 18 — Telephon 413

Größte Auswahl in Zigarren, Zigaretten und Tabaken

„Straßburger Post“

Angesehenste politische u. Handelszeitung ganz Südwestdeutschlands. Täglich 2 Ausgaben in 4 Blättern.

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Jüd. Fräulein
18 Jahre alt, gebildet, in jeder Haus- und Handarbeit bewandert, auch etwas französisch sprechend, sucht Stellung in feinem Hause, am liebsten als Stütze. Es wird hauptsächlich auf gute Behandlung und Familienanschluß gesehen. Schweiz bevorzugt.

Gefl. Offerte unter K. S. 797 an die Expedition dieses Blattes.

Eine langjährig tätige staatlich diplomierte

Krankenpflegerin
mit sehr schönen ärztlichen Zeugnissen, wünscht Stelle in einem Krankenhaus, oder als Gemeindepflegerin, ev. auch in einem Sanatorium oder Altersversorgungshaus. Offerten erbeten an Rabb. Gugenheim, Westhofen.

Erstklassiges Spezialhaus in BRILLANTEN

Uhren, Gold- u. Silberwaren

Stets aparte Neuheiten in HOCHZEITSGESCHENKEN

Léon Haas & Cie
Eisernermannsplatz 4

= Straßburg i. Els. =

Telephon 3863

SPEZIALITÄT:

Silberwaren wie Jardinièren, Compotiers, Salatschalen, Fantasiekörbe in jeder Größe, Platten, Teller usw. zu dem bekannten Preise von 20 Pf. per Gramm, die dazu gehörenden Kristalleinsätze gratis

Enorme Auswahl in silbernen Taschen u. Rédiculs

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.